Nr. 163 — Jahrgang 13 Einzelnummer 0,20 Zl. Donnerstag, den 19. Juli 1928

Volkswille

Anzeigenpreis: Für Anzeigen aus Polnisch-Schlesien je mm 0.12 Zloty für die achtgespaltene Zeile, außerhalb 0.15 Zlp. Anzeigen unter Text 0.60 Zlp. von außerhalb 0.80 Zlp. Bei Wiederholungen tarifliche Ermäßigung.

Zentralorgan der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens

Abonnement: Vierzehntägig vom 16. bis 31. 7. cr. 1.65 Zl., durch die Post bezogen monatlich 4,00 Zl. Zu beziehen durch die Hauptgeschäftsstelle Kattowitz, Beatestraße 29, durch die Filiale Königshütte, Kronprinzenstraße 6, sowie durch die Kolporteure.

Redaktion und Geschäftsstelle: Kattowitz, Beatestraße 29 (ul. Kosciuszki 29). Postscheckkonto P. K. O., Filiale Kattowitz, 300174. — Fernsprech-Anschlüsse: Geschäftsstelle Kattowitz: Nr. 2097; für die Redaktion: Nr. 2004

General Obregon ermordet

Das erfolgreiche zweite Attentat — Ruhe in Mexiko

Neuyork. Wie aus Mexiko-City gemeldet wird, ist General Obregon, der erst vor einigen Wochen zum Präsidenten gewählt wurde, ermordet worden. Der Attentäter, der fünf Schüsse auf Obregon abgegeben haben soll, ist bereits verhaftet worden. Präsident Calles hat sich sofort nach Erhalt der Nachricht an den Tatort begeben. Eine ergänzende Meldung über das Attentat besagt, daß Obregon während eines zu Ehren des Generals von den politischen Führern der San-Angel-Partei veranstalteten Festessens im Restaurant „Bombilla" erschossen wurde. Die Schüsse wurden in kurzer Entfernung auf ihn abgefeuert; der Tod trat auf der Stelle ein.

*

Berlin. General Obregon, der bereits von 1920 bis 1924 Präsident von Mexiko war, wurde am 1. Juli 1928 erneut zum Präsidenten gewählt. Er sollte sein Amt am 1. Dezember d. Js. als Nachfolger von General Calles antreten. Obregon war bei der Wahl am 1. Juli als einziger Präsident aufgestellt worden. Er stammt aus dem Indianerstaat Sonora. Im Jahre 1920 stürzte er mit Huerta den Präsidenten Carranza, der Anfang Mai 1920 aus Mexiko fliehen mußte, und später in Tlaxclatatongo ermordet wurde. Vorläufiger Präsident wurde Huerta. Diesem folgte Anfang September 1920 General Obregon. Von der kommenden Präsidentschaft Obregon erhoffte man vor allem einen Ausgleich in der Erdölfrage mit den Vereinigten Staaten und den Abschluß eines Friedens mit der katholischen Kirche. Obregon war ein Freund des Präsidenten Calles und hatte im Bürgerkrieg einen Arm verloren. Bereits vor einigen Monaten war auf Obregon, als er sich auf dem Wege zu einem Stiergefecht befand, ein Anschlag versucht worden.

Dr. Hermes' Warschauer Ergebnis

Am 10. September Aufnahme der Verhandlungen

Warschau. Dr. Hermes ist am Dienstag in Warschau eingetroffen und hatte verschiedene Besprechungen mit dem Leiter der polnischen Verhandlungsabordnung, Dr. von Twardowski. Nach Schluß der Besprechung gab Dr. Hermes Erklärungen an die Presse. Die beiden Bevollmächtigten haben sich über die Führung der Handelsvertragsverhandlungen verständigt. Am 10. September wird eine gemeinsame Sitzung der beiden Abordnungen in Warschau stattfinden, an die sich die Arbeiten der Ausschüsse anschließen werden. Dr. Hermes begibt sich noch nach Berlin zurück.

Ein „Verständigungsecho"

Beschleunigte Liquidierung deutschen Besitzes gefordert.

Berlin. Die Berliner Morgenblätter melden aus Warschau, daß am Sonntag in Bromberg eine Tagung der Polen aus Ermland, Masuren und aus der Marienburger Gegend stattfand, an der sich gegen 700 Personen beteiligten. Es wurde eine Reihe von Entschließungen angenommen, u. a. eine Entschließung, die für Aufrechterhaltung der kulturellen Verbundenheit der Polen in Deutschland mit dem Mutterlande eintritt. Wie die „Gazeta Warszawska" meldet, wurden vor dieser Tagung auch noch folgende Entschließungen angenommen:

„Die Regierung der polnischen Republik möge die Liquidierung des deutschen Besitzes in Pommerellen beschleunigen und die dadurch entstehenden Siedlerstellen Flüchtlingen aus Ostpreußen zuteilen."

Das nationaldemokratische Blatt bringt diese Meldung unter dem Titel „Revolution der Tagung der Volksgenossen auf den nichterlangten Gebieten".

Woldemaras bleibt unnachgiebig

Gegen die polnischen Forderungen — Keine Pression des Völkerbundes

Berlin. Nach einer Morgenblättermeldung aus Kowno betonte Ministerpräsident Woldemaras am Dienstag nachmittag Vertretern der Presse gegenüber, daß die litauische Regierung auch weiterhin demgemäß der Dezemberentschließung des Völkerbundsrates beschrittenen Weg verfolgen werde. Das Triebobjekt bleibt bestehen, trotz des polnischen Wunsches, es ganz auszuschalten. Die litauischen Projekte würden über den Rahmen der Genfer Entschließung nicht hinausgehen. Schon das Bestreben Polens, noch vor Beginn der jetzigen Verhandlungen in den Handelsvertragsverhandlungen mit Lettland für sich eine sogenannte litauische Klausel sicherzustellen, zeige, daß Polen die litauische Bürgschaft an sich binden wolle. Unter solchen Bedingungen könnten positive Ergebnisse aus den Verhandlungen nicht erwartet werden. Die polnischen Gegenforderungen zielten ganz zynisch darauf hin, daß Litauen den Zeligowski-Streit auch noch mit 7 Millionen Dollar bezahlen sollte.

Die polnische Pressemeldung, nach der er, Woldemaras, nur einen genügenden Druck erwarte, um nachzugeben, bezeichnete Woldemaras als reinen Unsinn.

Moskau mit Warschau unzufrieden

Kowno. Wie aus Moskau gemeldet wird, haben die von Patek der Sowjetregierung gegebenen Erklärungen über die russisch-polnischen Beziehungen in Moskau nicht befriedigt. Die Sowjet-Regierung besteht auf die Beantwortung der russischen Noten über den Anschlag auf den Handelsvertreter Lisarew, die bis jetzt noch nicht erfolgt ist. Die letzte polnische Note an Litauen hat in Moskau starkes Mißfallen ausgelöst, weil man in ihr den Versuch sieht, das Ansehen Litauens zu erschüttern. Wenn Pilsudski jetzt einen Staatsstreich vollführt, so würde dieser nach Moskauer Auffassung in erster Linie sich in der polnischen Politik gegenüber Litauen und der Sowjet-Union auswirken. Deshalb sind die russisch-polnischen Sicherheitsverhandlungen vertagt und von einer Wiederaufnahme dieser ist heute nicht die Rede.

Lord Cecil über Hungerblockade und Kelloggpakt

London. In einer Unterredung, die Lord Cecil dem Vertreter der „Financial Times" gewährte, wurde Lord Cecil gefragt, wie die Rechtslage sein würde, in einem Falle, wo Großbritannien in Verfolg seiner Verpflichtungen unter dem Völkerbundsstatut gegen ein Land zu Kriege ziehen sollte, mit dem die Vereinigten Staaten die Beziehungen aufrecht zu erhalten wünschten. Lord Cecil antwortete, daß in einem solchen Falle kein Land mit Ausnahme des Kriegführenden das Recht habe, sich in den Handel eines anderen Landes einzumischen. Das kriegführende Land habe jedoch das Recht der Blockade oder von Unterbindungsmaßnahmen. Die genaue Rechtslage sei doch ungeklärt. In dem letzten Krieg habe Großbritannien weniger von dem Recht der Blockade als von dem der Unterbindung Gebrauch gemacht. Der Kelloggvertrag, so schloß Lord Cecil, erkläre die Einmischung in den neutralen Handel nicht für ungesetzlich und im Kriegsfalle sollte der neutrale Staat kein Recht auf Aufrechterhaltung des Handels mit dem den Vertrag brechenden Staat genießen.

Schweres Eisenbahnunglück bei Warschau

Warschau. Ein schweres Eisenbahnunglück ereignete sich am Dienstag morgen auf der Station Lescno bei Warschau, wo ein Güterzug auf einen Personenzug auffuhr. Beide Lokomotiven wurden vollständig zertrümmert. Sechs Wagen wurden teilweise ineinandergeschoben, darunter zwei voll besetzte Personenwagen. Bis jetzt konnten nur 9 Verwundete geborgen werden. Die endgültige Anzahl der Toten und Verwundeten ist noch nicht festgestellt. Die Bergungsarbeiten sind noch im Gange.

Sechste Tagung der kommunistischen Internationale

Kowno. Wie aus Moskau gemeldet wird, wurde am Dienstag die sechste Tagung der kommunistischen Internationale eröffnet. Die Eröffnungsansprache hielt Bucharin. Der Tagung ist große Bedeutung beizumessen, da auf der Tagesordnung die Frage der lebendigen Gestaltung der kommunistischen Propaganda in Europa steht. Die Tagung soll in der Hauptsache hinter geschlossenen Türen stattfinden.

Diplomatische Sommeraufgaben

Während der innerpolitische Betrieb unter dem Einfluß der steigenden Sommerhitze ein fast gewaltsames Ende findet und die Parlamente fluchtartig die heißen Hauptstädte verlassen, scheinen sich in diesen stillen Sommermonaten diplomatische Fühlungnahmen anzubahnen, die für die weitere Entwicklung der großen europäischen Probleme von großer Bedeutung werden können. Die Parlamentsferien sind ja für eine solche unauffällige und für die Ohren der Oeffentlichkeit vorläufig nicht bestimmte Aussprachen die richtige Zeit; auch begünstigen die Sommerreisen, welche die für gewisse Verhandlungen wichtigen Personen — es brauchen dies nicht immer offizielle Politiker und Staatsmänner zu sein — in fremde Länder zu führen pflegen, solche informativen Gespräche, aus denen sich die Diplomatie namentlich über die geschäftlichen Hintergründe und Voraussetzungen ihrer Aufgaben Klarheiten zu verschaffen pflegt. So wird z. B. in der nächsten Woche der Reparationsagent in Deutschland, Herr Parker Gilbert, in Paris erwartet, und zu gleicher Zeit werden auch der Gouverneur der „Federal Reserve Bank Strong", einer der führenden Finanzleute Amerikas, und der amerikanische Staatssekretär für Finanzen, Herr Mellon, in der französischen Hauptstadt anwesend sein. Gewiß ist bei solchen Besuchen nie mit Sicherheit zu sagen, wie weit sie zufällig sind und wie weit sie einem bestimmten politischen Zweck dienen. Sicher aber ist es, daß alle diese Herren mit den Leitern der französischen Politik in Verbindung treten werden und daß sie diese Gelegenheit benützen, um sich über die Hauptfrage der amerikanisch-europäischen Politik, nämlich über die von niemand mehr geleugnete Notwendigkeit zu unterhalten, die endgültige Regelung der deutschen Reparationen einzuleiten.

Es liegt nahe, den Besuch, den kürzlich der deutsche Botschafter in Paris, Herr v. Hoesch, dem Ministerpräsidenten Poincaree abstattete und der schon durch seine mehr als einstündige Dauer als etwas anderes als ein bloßer Höflichkeitsbesuch charakterisiert wurde, mit diesen bevorstehenden Aussprachen in Verbindung zu bringen. Man weiß aus den letzten Reden, die Poincaree im Wahlkampf gehalten hat, daß er einer Bereinigung der zwischen Frankreich und Deutschland noch bestehenden Gegensätze und Streitfragen nicht mehr so abgeneigt ist wie früher, und daß er die von Briand eingeleitete französische Außenpolitik mit dem Ziel einer Aussöhnung mit Deutschland, wenn auch mit einigen Vorbehalten zu unterstützen bereit ist. In den Tagen von Locarno und Thoiry hatte man noch geglaubt, daß diese Versöhnung zunächst durch eine rein politische Aktion, nämlich die Räumung des Rheinlandes eingeleitet werden könnte. Mittlerweile hat sich die Reparationsfrage in den Vordergrund geschoben, und die These Poincarees, daß die geldlichen Verpflichtungen Deutschlands endgültig umgrenzt und neu gesichert werden müßten, ehe Frankreich sein „Pfand" aufgibt, ist in der französischen Außenpolitik siegreich geblieben. So schmerzlich dies für Deutschland und besonders für das Rheinland ist, deren verfrühte Hoffnungen damit vertagt wurden, so müssen wir uns doch realpolitisch nunmehr auf das nächste Ziel, die Lösung der Reparationsfrage, einstellen und versuchen, zuerst sie und dann mit ihr die Räumungsfrage zu lösen. Für die Reparationsfrage aber ist Poincaree als Finanzminister der zuständige Mann, und so ist es zu erklären, daß wir zunächst auch in der Außenpolitik mehr mit ihm und weniger mit Herrn Briand zu tun haben werden.

Im letzten französischen Ministerrat hat Briand erklärt, daß er im Herbst eine Aktion der deutschen Diplomatie in der Reparations- und Räumungsfrage erwarte und daß er dieses Vorwärtsdrängen vom deutschen Standpunkte aus begreiflich und natürlich finde. Diese Aeußerungen des französischen Außenministers, den man wohl immer noch als den Schrittmacher der Aussöhnungspolitik bezeichnen kann, sind wohl so aufzufassen, daß er damit die Anregung geben wollte, innerhalb des französischen Kabinetts die Ansichten darüber zu klären, wie Frankreich solche deutsche Schritte aufzunehmen und zu beantworten habe. Bevor sich jedoch Frankreich zu der Reparationsfrage irgendwie bindend äußert, muß es selbst über seine finanziellen Beziehungen zu Amerika ins reine kommen, worüber zwar das bekannte Abkommen Mellon-Beranger getroffen wurde, das jedoch Poincaree der Kammer nicht zur Ratifizierung vorgelegt hat. Im August des nächsten Jahres läuft nun aber die Frist für die Bezahlung der amerikanischen Kriegslieferungen an Frankreich im Betrage von 400 Millionen Dollar ab, die Frankreich entweder aus seiner eigenen Kasse bezahlen oder die es sich aus der endgültigen Regelung der deutschen Reparationsschuld auf irgendeine Weise beschaffen muß. Der offizielle Zusammenhang zwischen Reparationsfrage und internationalem Schuldenausgleich wird zwar oft geleugnet, aber schon aus dieser Gegenüberstellung wird es klar, daß er tatsächlich, wenigstens für die französische Politik, vorhanden ist.

Die Besprechungen des Reparationsagenten, des amerikanischen Schatzsekretärs und des amerikanischen Bankmanns in Paris gewinnen unter diesen Umständen den Charakter

einer wichtigen diplomatischen Vorarbeit. Daß Frankreich im übrigen bemüht ist, seine Beziehungen zu Amerika auch stimmungsmäßig gut zu halten, zeigt die jetzt eingetroffene Nachricht, daß die französische Regierung fast gleichzeitig mit der Ueberreichung der deutschen Note, in der die vorbehaltslose Zustimmung Deutschlands zu dem Kelloggschen Kriegsächtungspakt ausgesprochen wurde, in Washington hat mitteilen lassen, daß auch sie den neuen Kelloggschen Vorschlag als Ganzes annimmt. Diese vorbehaltslose Zustimmung Frankreichs kommt etwas überraschend, da noch in den letzten Tagen Anzeichen dafür vorlagen, daß die französische Diplomatie die Unterstützung der englischen dafür zu gewinnen suchte, doch noch die alten französischen Vorbehalte in dem Pakt zum Ausdruck zu bringen. Darauf hat nun Frankreich endgültig verzichtet und durch seine eilige Zustimmung England in Hinterhand gelassen, das sich nach den letzten Erklärungen Chamberlains immer noch im Zustand der „Erwägung" befindet. Die schnelle französische Zustimmung hat, wie aus Washington berichtet wird, dort einen ausgezeichneten Eindruck gemacht und wird als bedeutender Erfolg des Staatssekretärs Kellogg betrachtet. Auch vom deutschen Standpunkte aus ist dies zu begrüßen, nicht nur, weil damit der Kriegsächtungspakt über die letzte Klippe weggesteuert ist, sondern weil sich auch die Reparations- und Räumungsfrage nur auf Grund eines völligen und durch keine politischen Mißstimmungen getrübten Einvernehmens zwischen Frankreich und Amerika lösen lassen wird. O. M.

Noch keine Regierung in Belgrad

Belgrad. Die Bemühungen des Generals Hadschitsch, eine neutrale Regierung zu bilden, erleiden eine neue Verzögerung, da die beiden nach Belgrad berufenen jugoslawischen Gesandten aus London und Rom noch nicht in Belgrad eingetroffen sind. In politischen Kreisen ist man nach wie vor der Ansicht, daß der Versuch des Generals Hadschitsch kaum von einem Erfolg begleitet sein wird.

Zur Begnadigung der Autonomisten

Paris. Die Begnadigung der drei elsässischen Autonomisten wird nach Auffassung des „Temps" in den rheinischen Provinzen einen großen Eindruck machen. Ricklin häte es sich, so schreibt ein Blatt, selbst zuzuschreiben, wenn ihm die Gefängnispforten verschlossen blieben. Man werde nun sehen, wie die Autonomistenführer den Beschluß der Regierung auslegen, da sehr ernstlich an ihrer Aufrichtigkeit zu zweifeln sei. Die Begnadigung dürfe nicht als Akt der Schwäche oder als ein Entgegenkommen an die allzuleidenschaftlichen Forderungen der Presse des Abbee Hägy gewertet werden. Im Sinne eines Gnadenaktes und des Wunsches zur Verständigung sollten die Autonomistenführer die Amnestie auslegen. Der sozialistische „Soir" hält es für eine außerordentliche Ungerechtigkeit, daß die drei Kommunisten Doriot, Duclos und Marin nicht der gleichen Behandlung wie die Autonomisten teilhaftig geworden seien.

50 Grad in Warschau

Warschau. Seit zwei Tagen ist die europäische Hitzewelle auch nach Polen gedrungen. In Warschau wurden gestern mittag Temperaturen bis zu 50 Grad Celsius gemessen. In den verschiedensten Teilen des Landes kam es zu Hitzschlägen. Auch aus anderen Teilen des Landes werden Temperaturen gemeldet, wie sie seit mehr als 20 Jahren nicht mehr beobachtet worden sind.

Sängerkundgebung für die deutsche Einheit

Innsbruck. Montag veranstalteten 400 Mitglieder verschiedener Berliner und Brandenburger Sängervereinigungen, die sich auf der Reise nach Wien befanden, eine große Kundgebung für die deutsche Einheit. Oberstudienrat Dr. Bolle hielt eine eindrucksvolle Festrede, in der er darauf hinwies, daß sich gerade in Südtirol der deutsche Geist und die deutsche Kultur durch mehrere Jahrhunderte hindurch bewährt habe. Dieser Geist werde auch über die Materie siegen. Die Sänger legten am Andreas Hofer-Denkmal einen mächtigen Kranz nieder.

Babuschkin auf der Suche nach Amundsen

Schwierige Nachforschungen infolge schlechten Wetters — Rätselhaftes Verhalten Nobiles

Kowno. Aus Moskau wird gemeldet, daß der Flieger Babuschkin Dienstag aufgestiegen sei, um Amundsen zu suchen. Er führt Lebensmittel für fünf Tage mit sich und hofft, den Aufenthalt Amundsens feststellen zu können.

*

Wie aus Moskau gemeldet wird, haben die Führer der russischen Eisbrecher „Krassin" und „Malygin" erklärt, daß sie nicht imstande seien, einen Bericht über die Rettung der Italiamannschaft zu machen. Die Erstattung eines solchen Berichtes könnte erst nach der Rückkehr der Expedition erfolgen.

Nach einer weiteren Meldung aus Moskau hat der Führer des Eisbrechers „Malygin", Prof. Wieß, mitgeteilt, daß er die Suche nach Amundsen habe einstellen müssen, da sich die Witterungsverhältnisse sehr verschlechtert hätten. Der Eisbrecher werde besseres Wetter abwarten und dann die Nachforschungen fortsetzen.

Prof. Bohoumek gegen Nobile

Kowno. Wie gemeldet wird, teilte der tschechische Gelehrte Prof Bohoumek dem Berichterstatter der „Iswestja" Einzelheiten über den Unfall der „Italia" mit, wobei er gegen Nobile schwere Beschuldigungen erhob. Er und Malmgreen seien dagegen gewesen, daß die „Italia" in den Stürmen größere Fahrten nach dem Nordpol unternommen habe. Namentlich Malmgreen habe sich dagegen ausgesprochen und Nobile von der letzten Fahrt abhalten wollen. Im wesentlichen sei die Verantwortung für das Unglück der „Italia" daher Nobile zuzuschreiben. Bohoumek erklärte weiter, daß die Verunglückten nur von Eisbrechern gerettet werden könnten, da es den Flugzeugen unmöglich sei, den Kampf gegen die Witterung des Eismeeres erfolgreich zu bestehen.

*

Stockholm. Der Führer der schwed. Hilfsexpedition Tornberg hat dem Kriegsministerium am Dienstag aus Spitzbergen einen neuen Bericht zugehen lassen. Darin heißt es, der Führer des Eisbrechers „Krassin" habe Nobile vorgeschlagen, die Flugzeugerkundigungen nach der vermißten Ballongruppe fortzusetzen. Der „Krassin" sollte indessen in Spitzbergen bleiben. Darauf sei jedoch ein Befehl der italienischen Regierung gekommen, die Erkundungsflüge einzustellen. Der Eisbrecher „Krassin" werde nur noch, nachdem er das russische Flugzeug bei Kap Vrede an Bord genommen hat, nach der Advents-Bay abgehen. Die schwedische Rettungsexpedition könne ohne die Hilfe des Eisbrechers keine Erkundungsflüge ausführen. Die schwedische Flugzeuggruppe scheine jetzt entbehrlich zu sein, nachdem nunmehr zwei große italienische Wasserflugzeuge in Spitzbergen angekommen sind. Eigentümlich sei es, daß Nobile ihn von den Verhandlungen zwischen dem Führer des russischen Eisbrechers und der italienischen Regierung nicht benachrichtigt habe.



Wir gratulieren!

Der bekannte Schriftsteller Herrmann Bahr kann am 19. Juli seinen 65. Geburtstag feiern.

Unzufriedenheit polnischer Fischer

Gdingen. Dienstag kam es während eines anläßlich der Anwesenheit des Direktors der Staatlichen Landeswirtschaftsbank, Gorecki, veranstalteten Essens des Polnischen Fischereiverbandes zu Ausschreitungen. Als eines der Mitglieder eine Rede hielt, drangen mehrere mit der Kreditpolitik der Landeswirtschaftsbank unzufriedene Fischer in den Speisesaal ein und richteten heftige Schmähungen und Angriffe gegen die polnische Regierung, den Fischereiverband und die Landeswirtschaftsbank. Darauf entstand ein wüstes Handgemenge zwischen den Eindringlingen und den im Saal Anwesenden, dem erst ein verstärktes Polizeiaufgebot dadurch ein Ende bereitete, daß sie die Eindringlinge verhaftete.

Japan für gemeinsames Vorgehen gegen Nanking

Mukden. In der Frage der Aufhebung der Handels- und Staatsverträge durch die Nankingregierung hat die japanische Regierung Verhandlungen mit den übrigen beteiligten Regierungen eingeleitet, um ein gemeinschaftliches Vorgehen zu erreichen. Japan wünscht ein gemeinsame Erklärung der Mächte dahingehend, daß eine Anerkennung der Nankingregierung solange unmöglich bleibt, wie Nanking seinen Standpunkt in der Vertragsfrage aufrecht erhalte.

*

Peking. Aus Nanking wird gemeldet, daß am Dienstag die Generale Feng, Yen und Tschiankaischek der Nankingregierung das feierliche Versprechen gegeben haben sollen, daß sie von dem Kampf gegen Mukden Abstand nehmen und der Nankingregierung sich voll und ganz unterwerfen wollen. In der Erklärung heißt es, daß die genannten Generale der Ueberzeugung seien, daß ein neuer Krieg mit Mukden zu einer Verschärfung der Beziehungen zu Japan führen könnte.

Das Tangerabkommen unterzeichnet

Paris. Am Dienstag nachmittag um 4 Uhr ist am Quai de Orsay das Tangerabkommen von den Vertretern Frankreichs, Englands, Italien und Spaniens unterzeichnet worden.

Damit haben jahrelange Verhandlungen ihren Abschluß gefunden. Vor allem war es Italien, das entsprechend seiner Machtstellung im mittelländischen Meer am Tangerabkommen beteiligt sein sollte. Italien wird nun entschieden an der Tangerverwaltung, wenn auch nicht in dem von ihm gewünschten Umfang, so doch in zufriedenstellendem Maße teilnehmen. Auch Spaniens Wünsche galt es zu berücksichtigen. Die internationale Verwaltung, sowie die Souveränität des Sultans sind in dem neuen Abkommen in gleicher Weise wie in dem alten Statut gewahrt worden.

Gérard gegen den Dawesplan

Berlin. Wie der „Lokalanzeiger" meldet, äußerte sich der frühere amerikanische Botschafter in Berlin in einer Unterredung mit dem Chefredakteur des „Chicago Herald", Klein, gegen den Dawesplan. Er betonte, daß der Dawesplan auf Deutschland schwer drücke und einer Abänderung bedürfe. Die Last Deutschlands müsse gemildert werden. Die übrigen Länder Europas und Amerikas könnten vom Wohlsein Deutschlands nur profitieren und müßten andererseits die Folgen tragen, wenn Deutschland in Zahlungsschwierigkeiten gerät.

Louba der Spieler

Roman von Edgar Wallace.

33)

„Ja, sehr früh schon. Aber verhaftet ist er nicht worden."

„Wissen Sie das genau?" fragte sie begierig.

„Ja, deshalb bin ich nämlich zu Ihnen gekommen. Man hat ihn im Augenblick nur deshalb geschont, weil er, soviel ich weiß, ein Freund von Hurley Brown ist. Aber, meine Liebe, das geht natürlich auf die Dauer nicht. Im Polizeidienst geht die Freundschaft nicht über die Pflicht, bei keinem Menschen, selbst nicht bei den höchsten Stellen. Sie müssen alle ihrer Pflicht genügen, auch gegenüber ihren Freunden. Und was ich Ihnen sagen wollte, war —"

Sie faßte wieder Mut.

„Man hat ihn nicht verhaftet, weil natürlich seine Antworten befriedigend waren," unterbrach sie ihn. „Er hatte mit Herrn Loubas Tod nichts zu schaffen und hat den Beweis dafür erbracht."

„Er kann es vor Gericht nicht beweisen, meine Liebe. Ich hörte, wie sie sich beim Fortgehen darüber unterhielten. Dr. Warden war auch bei ihnen."

„Sie kennen Dr. Warden auch?"

„Ich glaube, ich kenne jeden, der jemals etwas mit Louba zu tun hatte," gab er sanft zurück.

„Nun und weiter. Was hörten Sie?"

„Man hat bei ihm Blutflecken gefunden, und er hat daraufhin zugegeben, daß er in der Wohnung war nach Loubas Tod. Sie haben ihm das geglaubt, aber..." Er schüttelte den Kopf. „Schaffen Sie ihn fort, meine Liebe, schaffen Sie ihn fort!" flüsterte er.

Ein Schauer von Furcht ging durch ihren Körper.

„Wenn es notwendig wäre, daß er verschwindet, dann würde man ihm das gesagt haben," erklärte sie, aber nur halb überzeugt.

„Nein, das konnten und durften sie nicht. Es sind ehrliche Männer. Sie können seine Verhaftung hinauszögern in der Hoffnung, daß sich neue Beweismittel ergeben, die ihn von dem Verdacht reinigen, aber das ist auch alles. Warten Sie nicht, bis es zu spät ist, Fräulein Martin. Sie können ihn nicht ins Leben zurückrufen. Wenn Sie glauben, daß er unschuldig ist, dann haben Sie um so eher Grund, ihn nicht Gefahr laufen zu lassen, als schuldig befunden zu werden."

„Weglaufen hieße aber seine Schuld eingestehen."

„Nur bis zu dem Zeitpunkt, wo seine Unschuld nachgewiesen ist — und Sie halten ihn ja für unschuldig. Und falls diese Unschuld nie herauskommt, dann ist es immer noch besser für Sie, an irgendeinem unerreichbaren Ort mit ihm zusammen glücklich zu sein, als wenn er gehängt wurde."

„Nicht!" Sie schaute ihn fast wütend an. „Wie können Sie ein solch abscheuliches Wort benutzen?"

„Nun, man wird ihn hängen, ohne Fragen, wenn er schuldig gefunden wird. Und es wäre unrecht. Louba war ein gemeingefährliches Subjekt. Es wäre eine Schande, wenn jemand wegen seines Todes leiden müßte."

„Er könnte jetzt nicht mehr entkommen, selbst wenn er wollte," murmelte sie. „Sobald seine Flucht bekannt würde, würden sämtliche Züge und Dampfer beobachtet werden."

„Er kann zu mir kommen?" sagte der kleine Mann bereitwillig. „Ich habe eine nicht allzu große Wohnung in Balham, im obersten Stock des Gebäudes. Er könnte bei mir wohnen, ohne daß jemand etwas merkte, und abends könnte er auf den Dachgarten gehen und dort frische Luft genießen. Ich glaube sogar, daß er noch aus dem Lande herauskommen könnte, wenn er sofort ginge. Wenn er es, aber lieber nicht riskieren will, soll er zu mir kommen, dort wäre er bestimmt in Sicherheit. Ich mache mir alles selbst. Es sind lauter kleine Wohnungen in dem Hause, und kein Mensch kennt die anderen, mit denen er unter einem Dach zusammen wohnt."

Sie betrachtete ihn argwöhnisch.

„Warum sind Sie so besorgt um ihn?" fragte sie. „Warum wollen Sie die Gefahr übernehmen und ihn bei sich verbergen?"

„Weil ich nicht gerne sähe, wenn er dafür leiden müßte, daß er... wenn er für schuldig befunden würde an Loubas Tod. Louba ist es nicht wert. Wer ihn auch ermordet hat, er war ein Wohltäter der Menschheit, und ich möchte ihm beistehen."

„Dann hat Frank Leamington keinen Anspruch auf Ihre Dankbarkeit," versetzte sie, „denn er hat Louba nicht ermordet!"

„Dann habe ich noch viel mehr Ursache, einen anderen Menschen davor zu bewahren, ein Opfer dieses Elenden zu werden. Wollen Sie ihn nicht aufsuchen und überreden, fortzugehen? Wenn Sie nicht gleich gehen, ist es zu spät. Sie werden es Ihr ganzes Leben lang bereuen, aber das wird nichts ungeschehen machen."

Ja, das war wahr. Man brauchte sie wahrhaftig nicht daran zu erinnern.

Ueber alles ging ihr der Wunsch, Frank Leamington in Sicherheit zu wissen; wenn sie zögerte, so nur deswegen, weil sie konnte, als wenn er blieb und die Sache ausfocht.

„Ich werde ihn auf alle Fälle aufsuchen und mit ihm sprechen," entschloß sie sich schließlich und stand auf.

„Das ist recht," sagte er und stand nun seinerseits mit einem zufriedenen Ausdruck im Gesicht auf. „Soll ich Ihnen meine Adresse hierlassen für den Fall, daß er nicht die Absicht hat, das Land zu verlassen?"

„Ja, Sie... können das tun," entgegnete sie, halb im Zweifel, und nahm das Stück Papier, das er ihr hinhielt.

„Sie werden keine Zeit verlieren, nicht wahr?" fragte er. „Es wäre nicht recht, meine Liebe. Guten Morgen, und ich hoffe, Sie können ihn dazu bewegen, fortzugehen. Und ich werde Ihnen immer gern zu Diensten sein. Guten Morgen."

Er machte eine Verbeugung und ging.

Sie begab sich in Leamingtons Wohnung und fand ihn dort vor einem schwachen Feuer sitzen und schwermütig seine Füße betrachten, die er lang von sich gestreckt hatte.

„Ist was passiert?" rief er aus und sprang hastig bei ihrem Eintritt auf die Beine.

„Frank, du hast Louba gestern abend in seinem Blute schwimmend gesehen — ermordet! Du hast selbst Blut an deinen Kleidern gehabt — auch bei mir war welches, dadurch, daß ich dich mit den Handschuhen anfaßte. Und du hast ihnen das gesagt?" rief sie.

„Ich habe ihnen alles gesagt," sagte er. „Ich habe Louba nicht getötet, und es ist besser, die Wahrheit zu sagen. Es tut mir wahnsinnig leid, Beryl, dich mit hineingezogen zu haben. Außerdem danke ich dir dafür, daß du..."

„Es geht nicht um mich! Ich möchte, daß du fortgehst, Frank. Deine Freunde mögen dir ja glauben, aber andere tun es womöglich nicht, wenn du keine Beweise hast. Wenn sie den Mörder nicht finden, dann wirst du dafür büßen müssen. Es ist zu gefährlich, Frank. Geh jetzt noch, solange es noch nicht zu spät ist. Wenn sich deine Unschuld nicht herausstellt... dann behältst du wenigstens dein Leben und deine Freunde."

(Fortsetzung folgt.)

Polnisch-Schlesien

Sie brüten Rache ...

Daß unsere Inseratenpolemik mit der „Polska Zachodnia" keinen freudigen Widerhall bei ihren beiden Schriftleitern, den Herren Rumun und Ostrowidz-Kapuczynski, fand, haben wir sehr gründlich feststellen können. Denn erstens bemühte sich Herr Rumun, dieser polnische Don Quijote, selbst und schickte dann seinen getreuen Spießgesellen, jenen Ostrowidz, vor mit einer Reihe Artikel, die geradezu von Geistesarmut glänzen. Aber dabei hatte es sein Bewenden nicht, denn wie uns einige schadenfrohe Kollegen aus dem polnischen Lager versicherten, haben beide zwei Tage lang an Wutausbrüchen zu leiden gehabt, die noch durch die erbärmliche Hitze erheblich gesteigert wurden. Und es hätte nicht viel gefehlt, so hätten beide einen kleinen Sturmangriff auf unsere Redaktion unternommen. Zwei einstige Plebiszitknüppel und eine hübsch gewickelte Reitpeitsche sollten den Angriff unterstützen. Aber im letzten Augenblick wurde der Angriff abgeblasen, da ein etwas vernünftigerer Kollege etliche Pfund Eis gestiftet haben soll mit den dazu gehörigen Eisbeuteln. Möglich ist aber auch, daß die Angst vor verfaulten Eiern und Aepfeln doch ein wenig abschreckte. Doch immerhin mag es sein wie es will, geschenkt hat man es uns nicht; denn, wie wir weiter aus liebenswürdigem polnischen Kollegenmunde hören, brüten jetzt Rumun und Ostrowidz stundenlang in ihrer Redaktion und auch anderwärts, beim Westmarkenverein und Aufständischen-Verband, und schmieden dunkle Pläne. — „Mordy" soll es auf alle Fälle geben.

Na, wir sind wirklich neugierig, was bei dieser Brüterei dieses modernen Don Quijote und seines Trabanten herauskommen wird. Nur dauert hoffentlich diese Brüterei nicht allzulange, denn die „Sauregurkenzeit" ist noch nicht vorbei und es wäre jammerschade, wenn sie uns nicht noch eine schöne Sensation bescherte. Also bitte, Herr Rumun! Damit man aber in der „Polska Zachodnia" vor lauter Brüterei nicht noch stumpfsinniger wird, wollen wir noch etwas zur Ermunterung beisteuern. So beklagte sich dieses Blatt sehr gehässig über den Restaurationsbetrieb „Wanjuras Höh" in Kattowitz. In diesem Lokal feiert das Deutschtum Orgien, brüllt, gröhlt, daß es eine Schande für jeden echten Polen ist. — So gefährlich ist's wohl nicht. Aber die Geschichte ist so, als daß auch die Herren Redakteure der „Zachodnia" sehr gern in „Wanjuras Höh" einen nehmen, und dann gröhlen sie mitunter auch wie zehn besoffene Rastelbinder. Und da sie allzu gerne in diesem Lokal zechen und es für sie fatal ist, von Deutschen gesehen und gehört zu werden, so müssen diese eben hinausgeekelt werden. Oder sollte es sich wiederum um ein Inseratengeschäft handeln? Sieht danach aus! — Und weil wir schon wieder bei den Inseraten sind, so fällt uns heute eins in der „Polska Zachodnia" besonders auf. Es ist von der Firma „Wielkopolskie Zaklady Przetworow Kartoflanych" in Wronki, mit der echtpolnischen Fabrikmarke „Sichel". — Rumun oder Ostrowidz" müßten doch wissen, daß im Polnischen eine Sichel „Sierp" heißt und im oberschlesischen Jargon „Kosok". Sie wissen es auch, aber dieses Inserat bringt ein schönes Stück Geld ein und in einem solchen Falle duldet man eben die deutsche Sprache im Inseratenteil. Doch sonst muß sie mit Stumpf und Stiel ausgerottet werden. Das ist so in der Ordnung bei den vortrefflichen Patrioten. Wirklich, Pan Rumun und „Ostrowidz" können sich in jeder Patriotenmenagerie für Geld sehen lassen.

Hoffentlich geht das Rachebrüten jetzt besser.

Proteststreik der Bergarbeiter am 25. Juli

Im Südpark tagte gestern eine Betriebsrätekonferenz des polnischen Zentralverbandes für den Bezirk Oberschlesien, Dombrowa und Krakau, an der annähernd 100 Delegierte teilnahmen. Nach einem Referat des Abgeordneten Stanzyk wurde beschlossen, am 25. Juli in einen 24stündigen Proteststreik einzutreten. Am kommenden Sonntag jedoch, also vorher, werden vom Zentralverband allgemeine Belegschaftsversammlungen veranstaltet und am Montag erneut eine Betriebsrätekonferenz, die sich mit den technischen Vorbereitungen des Proteststreikes befassen soll.

Wo bleibt der Betriebsrat der Friedenshütte?

Aus Arbeitnehmerkreisen wird uns geschrieben:

Die Friedenshütte hat zur Ausbildung ihrer Lehrlinge eine Lehrlingswerkstatt, wo 40 Lehrlinge beschäftigt werden, errichtet. Nach dreimonatlicher Probezeit bindet den Lehrling der Lehrvertrag, der durch den gesetzlichen Vertreter des Lehrlings auf 4 Jahre Lehrzeit unterschrieben wird. Einerseits bindet den Lehrling durch den Vertrag die Lehrzeit, anderenteils verpflichtet die Verwaltung eine ordnungsmäßige Ausbildung der Lehrlinge. Zu diesem Zwecke unterzog sich der Lehrlingsmeister einer Meisterprüfung vor der hiesigen Handwerkskammer. Dies geschah bereits vor 2 Jahren, ohne daß bis jetzt die Lehrlinge von der Handwerkskammer anerkannt sind; sie legen weder ein Gesellenstück ab, noch werden diese einer Prüfung unterzogen. Desgleichen werden die Lehrlinge zu solchen Arbeiten herangezogen, welche nicht zum Charakter einer Arbeit des Lehrlings gezählt werden können, z. B. Schaufelfabrikation. Bei dieser ungesungen und monotonen Arbeit, bei welcher die Lehrlinge monatelang beschäftigt werden, erweitert sich deren Lehrkreis gewiß nicht und dies bei 10stündiger Arbeitszeit.

Des weiteren besteht im Dachgeschoß des Schlafhauses der Friedenshütte eine Waschanstalt, welche acht weibliche Arbeitskräfte beschäftigt. Obwohl diese Waschanstalt schon über 10 Jahre besteht, hat sie deren Chef noch nicht betreten, obgleich sein Lieblingsaufenthalt die Gasträume des Schlafhauses sind. Deswegen auch die ungesunden Verhältnisse da drin, 10stündige Arbeitszeit bei 40—50 Grad C., keine Ventilation in den mit Schweiß angeschwängerten Räumen. (Die Berufskleidung besteht aus Hemd und Schürze.) An den Tagen, wo Weißwäsche gewaschen wird und dieses ist der größte Teil der Woche, dürfen wegen der ungünstigen Lage der Wäscherei keine Fenster geöffnet werden. Zu solchen Zeiten sind Ohnmachtsanfälle nichts seltenes.

Man frägt sich, fallen denn die Lehrlinge, wie auch die weiblichen Arbeitskräfte nicht unter den Schutz der Gewerbeordnung und des Betriebsrätegesetzes? Wo bleibt der tüchtige Betriebsrat der Friedenshütte?

Schließung von 17 Minderheitsschulen?

Ueber die diesjährigen Schulanmeldungen in der schlesischen Wojewodschaft schwirren die wildesten Gerüchte herum. Bald heißt es, daß die Deutschen eine vernichtende Niederlage erlitten haben, später werden Ziffern angegeben, die diesen Gerüchten widersprechen. Soviel man sich in dem ganzen Durcheinander orientieren kann, ist die Zahl der Schulanmeldungen für die deutsche Minderheitsschule hauptsächlich in den mehr landwirtschaftlichen Kreisen erheblich zurückgegangen, während in dem Industriebezirk eine kleine Steigerung der Schulanmeldungen im Vergleich zum Vorjahre zu verzeichnen ist. Diese Steigerung ist vor allem in Groß-Kattowitz und Schwientochlowitz eingetreten. Die Folge dieser Verschiebungen dürfte nicht ausbleiben und dürfte in der Schließung einiger Minderheitsschulen im Kreise Lublinitz und Tarnowitz zum Ausdruck kommen. Ob die Schließung der deutschen Schulen in den landwirtschaftlichen Kreisen durch die Mehranmeldungen in den Industriekreisen wettgemacht wird, entzieht sich unserer Kenntnis. Mit dieser Frage befaßt sich das Krakauer Blatt „Ilustr. Kurjer Codzienny", das sich im Haß gegen die Deutschen nicht genug hervortun kann. Nach dem genannten Blatte werden 17 deutsche Minderheitsschulen in der schlesischen Wojewodschaft geschlossen. Das dürfte so ziemlich stimmen, weil auch der Leiter der Schulabteilung in der Wojewodschaft, Dr. Rengorowicz, in seiner Rede ähnliche Andeutungen gemacht hat. In den kleinen Ortschaften der landwirtschaftlichen Kreise gehört schon ziemlich viel Mut dazu, das Kind in die Minderheitsschule anmelden zu wollen. Man hetzt sich dadurch sofort alle auf den Hals. Die Gemeindegewaltigen, die Polizei, die Westmärkler und die Aufständischen, sie haben in einer solchen kleinen Gemeinde ein leichtes Spiel mit einem solchen „Renegaten" und können ihm leichter an den Kragen als in einer großen Industriegemeinde, wo der „Renegaten" recht viele beisammen leben. Mit dieser Tatsache muß gerechnet werden und wir müssen darauf gefaßt sein, daß allmählich die deutsche Minderheitsschule auf dem flachen Lande ganz verschwinden wird.

Nach dem zitierten Blatte ist das Deutschtum in der schlesischen Wojewodschaft in Bielitz am stärksten, aber auch dort macht das Polentum bereits große Fortschritte. Bei den diesjährigen Schulanmeldungen wurden für die polnische Volksschule in Bielitz 1000 Kinder und für die deutsche Minderheitsschule 950 Kinder angemeldet. Früher war es immer umgekehrt der Fall, weil der deutschen Minderheitsschule bedeutend mehr Kinder zugeführt wurden als der polnischen. Im polnischen Lager ist also die Freude ob dieser Schulanmeldungen in Bielitz sehr groß und man hegt die größten Hoffnungen für die Zukunft.

Mißbrauch der Gemeindegelder

Gegen die Subventionierung von diversen Ortsvereinen aus den Gemeindekassen haben wir wiederholt Stellung genommen und erreichten mit dieser Kritik in einer Reihe von Gemeinden einen prinzipiellen Beschluß, daß Gesuche um eine Subvention unter allen Umständen abzulehnen sind. Dieser prinzipielle Standpunkt ist zu begrüßen, weil die Subventionierung in den letzten Jahren derart überhand genommen, daß in einzelnen Gemeinden der Haushaltungsplan bedroht wurde. Aber nicht alle Gemeinden konnten sich aufraffen, einen solchen Kaiserschnitt durchzuführen und diese Gemeinden werden mit überflüssigen Ausgaben belastet, trotzdem sie für das Notwendigste kein Geld auftreiben können. Zu diesen rechnen wir die Gemeinde Chorzow, die in der vorigen Woche von den schlesischen Aufständischen angegangen wurde. Die Aufständischen wollen in Chorzow ein Denkmal bauen und da brauchen sie Geld. Sie wollen nebst dem ein Vergnügungsfest feiern und dazu brauchen sie auch Geld. Was liegt da näher, als sich an die Gemeinde zu wenden und dort das Geld zu verlangen. Gedacht, getan. Sie schrieben einen „Wniosek", daß sie 4500 Zloty haben müssen, wovon sie 3000 Zloty für das Denkmal und 1500 Zloty zum Festfeiern benötigen. Das klingt wie ein Scherz, ist aber wahr, und das Gemeindeparlament befaßte sich mit diesem Ansinnen und bewilligte die 4500 Zloty anstandslos. Die Chorzower Gemeindeväter sind feine Kavaliere, überhaupt, wenn es nicht aus ihrer Tasche geht. Gemeindegelder, die selbst von den Allerärmsten eingezogen werden, werden für Vergnügungen ausgeworfen. Dieses Gemeindeparlament hat wirklich verdient, aufgelöst und durch eine kommissarische Rada ersetzt zu werden, weil es sich seiner Aufgabe und seiner Verantwortung nicht bewußt zu sein scheint. Der Gemeindevorsteher, Herr Siwy, warnte vor Bewilligung der Gelder, weil es nicht angeht, Gemeindemittel für Vergnügungen auszugeben, aber seine Warnungen blieben ungehört und die Powstancy erhalten ihre 4500 Zloty. Die Aufsichtsbehörde wird diesmal nicht einschreiten, wie sie es unlängst in Schlesiengrube getan hat, und wird das Gemeindeparlament in Chorzow nicht auflösen, weil es sich um Aufständische handelt. Diesen Herrschaften ist alles erlaubt, selbst das Feiern ihrer Feste auf Kosten der Gemeinde. Gegenwärtig die Rede von der Fusion Chorzow mit Königshütte. Daß die Chorzower sich dagegen wehren, ist begreiflich. Doch ist ein Gemeindeparlament, wie das Chorzower, das auf solche Art mit den Finanzen der Gemeinde umgeht, nicht in der Lage, eine selbstständige Gemeindepolitik zu treiben.

Sie haben besondere Privilegien

In Hubertushütte haben die Neuwahlen zum Betriebsrat am 6. Juli 1928 stattgefunden. Nachdem die Wahlen getätigt worden sind und die freien Gewerkschaften ebenfalls Mitglieder zum Betriebsrat erhielten, hatte man 1 Woche später, und das am 13. Juli d. J., zur Wahl des Ausschusses schreiten müssen. Wie man uns informiert hat, hat die Hirsch-Dunckersche Gewerkschaft, die ebenfalls einige Mitglieder zum Betriebsrat erhalten hatte (sonst bei keiner Hütte), mit der Korfantyrichtung sich verständigt und die Wahl der Mitglieder der freien Gewerkschaften zum Ausschuß durch Kompromiß unmöglich gemacht. Da aber trotzdem nicht feststand, ob nicht ein Mitglied der freien Gewerkschaften in den Betriebsausschuß hineingelangt, hat der Wahlvorstand, der sich aus den Korfantysten zusammensetzt, die Zusammenrufung der gewählten Mitglieder vorläufig verschoben. Die Verschiebung erfolgte, weil ein Mitglied des Angestelltenrates vorläufig beurlaubt ist. Nach § 29 des Betriebsrätegesetzes Abs. 1 Satz 1 hat der Wahlvorstand spätestens nach einer Woche die Mitglieder zusammenzurufen. Daß der Wahlvorstand in Hubertushütte anders gehandhabt hat, zeigt, daß er besondere Privilegien für sich in Anspruch nimmt (und das mit Hilfe der Hirsch-Dunckerschen), um bloß nicht die freigewerkschaftlichen Mitglieder zum Ausschuß zuzulassen. Es wird sich zeigen, ob die Behörde, die zu einer derartigen Handlungsweise ihr entscheidendes Wort geben muß, dem gesetzlichen Standpunkt oder dem Standpunkt der Korfantysten Rechnung tragen wird.

Der geheimnisvolle Bombenwerfer

Am Sonntag ist in Neudorf das Dynamitattentat auf den Wytallaschen Garten, in dem eine deutschkatholische Veranstaltung stattfand, verübt worden. Glücklicherweise ist dieses Bubenstück glimpflich verlaufen, denn Menschenopfer sind nicht zu beklagen.

Nun berichtet die Kattowitzer Polizeidirektion, welche auf die Ermittelung des Täters eine Belohnung von 500 Zloty ausgesetzt hatte, daß es bereits gelungen sei, die Angelegenheit zu klären. Der Täter sei bereits verhaftet und wird den gerichtlichen Behörden übergeben. Den Namen des Täters aber verschweigt sie.

Warum jedoch ist nicht nur uns allein unverständlich. Denn sollte dieses Neudorfer Bubenstück etwa einen schwerwiegenden politischen Hintergrund haben, sollte dahinter gar ein gefährlicher Staatsstreich stecken? Das ist nicht anzunehmen und das wird in Oberschlesien kein vernünftiger Mensch glauben. In Oberschlesien sind im Laufe der Zeit genug Sprengstoffattentate verübt worden. Sie richteten sich fast alle gegen die deutsche Bevölkerung und auch fast alle sind bis heute unaufgeklärt geblieben. Und auch der Neudorfer Fall ist wirklich nicht so geheimnisvoll, daß man um den erwischten Täter ein so geheimnisvolles Schweigen hüllt. Denn das steht fest, irgendein übergeschnappter Patriot, zumal die „Polska Zachodnia" in der letzten Zeit wieder sehr ausgiebig in Deutschenhetze machte, wollte etwas den Germans auswischen. Vielleicht hat er es aber nicht so böse gemeint, vielleicht glaubte er, 1 Kilogramm Dynamit hätte dieselbe Wirkung wie etwa eine Platzpatrone, wollte die friedlich im Garten sitzenden Deutschen nur ein wenig erschrecken. Meinte, sich einen harmlosen Spaß erlauben zu können. Alles ist möglich und wir haben uns gewundert, daß man in der „Polska Zachodnia", die schon für manches Verbrechen sehr niedliche Entschuldigungen fand, noch nicht darauf gekommen ist. Vielleicht ist man aber anderwärts dieser Ansicht und behandelt deshalb alles so zurückhaltend. Doch gibt es noch andere Versionen, über die leider auch wir uns in Schweigen hüllen müssen.

Bestandsaufnahme für landwirtschaftliche Erzeugnisse

In ganz Polen soll in nächster Zeit eine Bestandsaufnahme über alle landwirtschaftlichen Produkte durchgeführt werden. Die erforderlichen Vorarbeiten sind inzwischen bereits eingeleitet worden, und zwar werden den Landratsämtern, sowie den Kommunalverwaltungen der kreisfreien Städte vom hauptstädtischen Amt in Warschau Statistiken und weitere Unterlagen zwecks Vornahme der notwendigen Erhebungen zugestellt.

Kattowitz und Umgebung

Personenzug Summin—Kattowitz. Ueber diesen Zug, welcher vorschriftsmäßig gegen 7,49 Uhr früh in Kattowitz einlaufen soll, sind seitens der Fahrgäste in letzter Zeit erheblich viel Klagen geführt worden. Nahezu seit Einführung der neuen Sommerfahrzeit wird dieser Personenzug, welcher ab Ligota 7,39 Uhr abfährt, in der Nähe des städtischen Schlachthofes in Kattowitz, also ein ganzes Stück vor dem Bahnhof regelmäßig zum Halten gebracht, da eine Einfahrt nicht sofort erfolgen kann. Der unerwünschte Aufenthalt dauert mitunter 5 bis 10 Minuten. Während die Streckenarbeiter sich die Gelegenheit zum Aussteigen nicht entgehen lassen, warten die mitfahrenden Privatangestellten, Post-, Eisenbahn-, Wojewodschafts- und Kommunalbeamten, welche zur pünktlichen Zeit ihren Dienst antreten müssen, ungeduldig auf das Einfahrtssignal bezw. die Einfahrt des Zuges in den Bahnhof. Verschiedene Mitreisende gehen das Risiko ein, die Anschlüsse an die weiteren Züge zu verpassen. Wir richten an die Kattowitzer Eisenbahndirektion die bescheidene Anfrage, ob sich dieser Mißstand im Interesse der Fahrgäste nicht in irgendeiner Weise beheben läßt. Zweifellos sollte man an maßgebender Stelle stets das notwendige Interesse aufbringen, wenn es heißt, dem reisenden Publikum durch Abschaffung der beanstandeten Uebelstände entgegenzukommen.

Wasserleitungsanschlüsse. Im Zusammenhang mit den Straßenbauarbeiten am neuen Wojewodschaftsgebäude, an der ulica Jagiellonska (Prinz-Heinrichstraße) in Kattowitz, werden gleichzeitig Wasserleitungserweiterungen bezw. Anschlüsse vorgenommen. Mit diesen Arbeiten, welche in etwa 2 Wochen fertiggestellt sein dürften, ist vor einigen Tagen begonnen worden.

Zur Behebung der Wasserkalamität. Der Kreisausschuß in Kattowitz geht an den Ausbau eines großen Wasserbrunnens in der Ortschaft Brzezinka, und zwar in der Nähe der Przemsa heran, um die große Wasserkalamität, welche sich hauptsächlich jetzt während den heißen Sommertagen allerorts besonders fühlbar macht, einigermaßen zu beheben. Das Wasser soll durch Druckpumpen in vier große Hochbehälter geleitet werden, welche ebenso wie der Brunnen zur Zeit im Bau sind. Wie uns mitgeteilt wird, nehmen die Arbeiten einen verhältnismäßig raschen Fortgang.

Aushang des Statuts betr. die Müllabfuhr. Der Magistrat bringt das Statut über die städtische Müllabfuhr in Kattowitz zwecks öffentlicher Einsichtnahme an den amtlichen Bekanntmachungstafeln zum Aushang. Die Bestätigung des Statuts ist seitens der Wojewodschaft gemäß § 11 der Städteordnung vom 30. Mai 1853, sowie entsprechend dem § 16, Absatz 3 des Zuständigkeitsgesetzes vom 1. August 1883 bereits erfolgt.

Königshütte und Umgebung

Günstige Arbeitslage in der Königshütte.

Gegenwärtig und hoffentlich auch für die Zukunft ist die Arbeitslage in der Königshütte als günstig anzusehen. Alle Betriebe sind reichlich mit Aufträgen versehen und dürften bis zum Ende dieses Jahres ausreichen. Außer diesen werden weitere Eingänge von Bestellungen erwartet. Besonders gut ist die der Werkstättenverwaltung unterstehende Brückenbauanstalt beschäftigt. Dieselbe hat staatliche und private Aufträge schon heute bis zum April nächsten Jahres aufzuweisen. Die durch den Orkan aufzuweisenden Schäden, wie das Herunterwerfen der beiden Kräne und das Zertrümmern der Vorreißhalle, haben erfreulicherweise auf den Arbeitsgang keinen nennenswerten Einfluß ausgeübt. In einigen Wochen sollen die Kräne wieder in Betrieb gesetzt werden, desgleichen wurde an einer neuen modernen Halle mit dem Bau begonnen. Gleichgut ist die Weichenfabrik beschäftigt, die außer der Ausführung eines großen Staatsauftrages für das Eisenbahnministerium, auch verschiedene private Aufträge zur Erledigung bringen muß. In den beiden letztgenannten Betrieben konnten in diesen Tagen über 80 Mann neu eingestellt werden. Die Waggonfabrik wird an Stelle der fehlenden neuen und alten Waggons mit der Ausführung von leichteren Konstruktionsarbeiten, die es von der Brückenbauanstalt erhält, beschäftigt. Die Räderfabrik, das Preßwerk und die Federnschmiede haben gleichfalls genug zu tun. Die in der Räderfabrik und im Preßwerk neuerbauten Generatoren, werden in der nächsten Zeit in Betrieb gesetzt. Man hofft durch die Einführung der Gasheizung in den verschiedenen Oefen eine Verbilligung der Selbstkosten zu erzielen und dadurch konkurrenzfähiger zu werden. Die Belegschaft, Arbeiter und Angestellte, zählen in der Werkstättenverwaltung 1600 Mann.

Die Hüttenbetriebe, Walzenwerke, Stahl- und Martinöfen, die Hochöfen usw. sind vollauf beschäftigt. Nach dem Investierungsplan werden verschiedene Modernisierungen und Instandsetzungen in den Anlagen ausgeführt. Die Schrottversorgung hat in den letzten Wochen stark eingesetzt und hält weiter noch an. Die Belegschaft in den Hüttenbetrieben beträgt 4000 Arbeiter und Angestellte.

Wichtig für Knappschaftsmitglieder. Infolge Unkenntnis wenden sich hauptsächlich Knappschaftsmitglieder der Hüttenwerke an ihre Knappschaftsältesten um Ausstellung einer Bescheinigung, um frei Schulbücher usw. für ihre schulpflichtigen Kinder zu erhalten. Dieser Schritt ist zwecklos, da diese Vergünstigung auf Grund eines Privilegs nur den Bergarbeitern zusteht. Kinder unbemittelter Eltern können eventl. vom Klassenlehrer Schulbücher erhalten, wozu ein besonderer Antrag gestellt werden muß.

Das Betasten der Fleischwaren. Wenn man einen Rundgang durch die Markthalle macht, so kann man sich nicht des Eindrucks erwehren, daß die Verordnung, wonach das Betasten der Fleischwaren seitens der Käufer verboten ist, gänzlich in Vergessenheit kam. Diese Wahrnehmung kann man hauptsächlich an den Hauptwochenmarkttagen machen. Es gibt noch sehr wenige Käufer oder Käuferinnen, die sich die Qualität der Fleischwaren nicht selbst aussuchen würden. Ein Stück nach dem anderen wird in die Hand genommen und umgelegt, sehr oft werden die Fingerspitzen hineingedrückt, um festzustellen, wie groß der Knochen ist usw. Die Handhabung wird so oft fortgesetzt, bis das „richtige Stück" gefunden ist. Dieses bedeutet einen Verstoß gegen die hygienischen Vorschriften, wobei sich die Fleischer bei Duldung der Gefahr aussetzen, bestraft zu werden.

Siemianowitz

Bestrafter Chauvinismus.

Nachdem es kleinen Betriebsunken gelungen ist, drei der Minderheit angehörigen Betriebsbeamten, 2 Werkmeister und einen Elektrosteiger von Richterschächte wegzuekeln, erschien als Ersatz der Werkmeister Motyka in den Betrieb. Die Chauvinisten begrüßten ihn als „endlich richtigen Vater" im Betriebe. Nun hat sich aber seine väterliche Güte sehr unangenehm bemerkbar gemacht. Herr M. richtete an die Bergverwaltung eine Beschwerde in der es heißt: Seit dem 10. dieses Monats bin ich mit der Leistung meiner Aufsichtspersonen nicht im mindestens zufrieden. Ich bitte um Anweisung wie ich mich diesen Leuten gegenüber einstellen soll. Die Rückantwort war kurz und bündig. Wir stellen Ihnen anheim aus dem Arbeitermaterial geeignete Leute auszuwählen und zu Aufsichtspersonen zu befördern. Nicht geeignete Kräfte sind sofort zu entlassen. Die bekannten Ränkeschmiede sollen sich bis heute von diesem Schlag noch nicht erholt haben.

Opfer des Espefilms. Nachdem der Kuckuck von dem Hauptor des Espefilms entfernt worden ist, kann man die im Saal befindlichen 2 Luxusautos bewundern, die sich aber merkwürdigerweise nicht fortbewegen dürfen. Der unter vielen Versprechungen engagierte Filmoperateur, Herr Spur, hat heut Laurahütte verlassen, nachdem man ihm für 3 Monate das Gehalt (monatlich 1500 Zloty) ehrlich schuldig geblieben ist. Ebenso hat der Chef von's Ganze, vergessen eine Kneipenrechnung von 600 Zloty im Hüttengasthaus zu bezahlen. Auch die Handwerker, wie der Friseur F. warten noch auf ihr schwer verdientes Geld. Ordentlich eingetunkt, aber ist der Kaufmann H. aus Bismarckhütte, der zu dem letzten Großfilm über 30 000 Zloty beigesteuert hat. Ueber die Konkursmasse verfügt als Hauptgläubiger der Direktor in der Ufa-Filmgesellschaft Radkowski, Berlin, welcher beabsichtigt das Geschäft noch einmal auf reeller Basis zu eröffnen.

Blutige Schlägerei. Bei einer Kneiperei im Lokal zwei Linden, verriet der Arbeiter Buczok aus der Kolonie Aegypten seinen Zechkumpanen, daß er Optant wäre. Dies erbitterte die drei Mann derartig, daß sie über ihn herfielen und ihn blutig schlugen. Die Rowdys verfolgten ihn bis nach Haus, schlugen die Fenster ein und konnten nur mit Mühe von der Einwohnerschaft festgehalten werden, bis die Polizei einschritt.

Ueberfall. Der Arbeiter Mzyk hörte in der Nähe des Bienenhofes abends Hilferufe eines Mädchens. Er eilte mit seinen zwei Begleitern zu der Stelle und gewahrte einen Mann der im Begriff war, das Mädchen zu vergewaltigen. Durch einen kräftigen Schlag betäubte er den Mann und befreite das Mädchen. Eine Polizeipatrouille verhaftete den Lüstling, der nach Kattowitz abgeschoben wurde.

Schwientochlowitz u. Umgebung

Nach der Auflösung des Gemeindeparlaments in Schlesiengrube.

In Schlesiengrube hat die Sanacja Moralna erreicht, was sie wollte. Der frühere Gemeindevorsteher Herr Patas wurde vom Amte enthoben und an seine Stelle Herr Wladyslaw Ronnarynowski, selbstverständlich ein Sanator, eingesetzt. Das von allen Bürgern gewählte Gemeindeparlament, wurde aufgelöst und eine kommissarische Rada eingesetzt. Die Sanacja Moralna konnte nicht dulden, daß die polnischen und die deutschen Sozialisten Hand in Hand im Gemeindeparlament gearbeitet haben. Arbeiter sind eben zum Arbeiten da, überhaupt, wenn sie noch Sozialisten sind. Sie gehören auf die Grube mehrere hundert Meter unter die Erde oder in ein Hüttenwerk nicht aber in die Gemeinde. Diese Zusammenarbeit der Sozialisten und die Absicht einen Sanator auf den Posten des Gemeindevorstehers einzuführen, haben zur Auflösung der Gemeindevertretung geführt. Die kommissarische Rada besteht jetzt aus 1 Deutschen und 4 Polen und zwar solchen, die nicht mehr „gefährlich" sein werden, sondern vielmehr alles beschließen, was man von ihnen verlangt.

Die Gemeinde Schlesiengrube zählt zu den größeren schlesischen Gemeinden und die Einwohnerzahl beträgt dort 14 000. Das Vermögen der Gemeinde setzt sich aus diversen Baulichkeiten zusammen, insbesondere aus dem Gemeindehause, der Feuerwehrbaulichkeiten, der Badeanstalt und drei Schulhäusern. Alle diese Objekte sind 2 Millionen Zloty wert. Die aufgelöste Gemeindevertretung hat den neuen Haushaltsplan für das laufende Jahr beschlossen. Danach beträgt das Budget 350 000 Zloty. Außerdem bemüht sich die Gemeindeverwaltung um eine Anleihe aus der amerikanischen Dollaranleihe bei der schlesischen Wojewodschaft in Höhe von 300 000 Zloty. Für dieses Geld wird eine Kinderspielschule gebaut, weiter soll ein Beamtenhaus und mehrere Arbeiterhäuser gebaut werden. Auch geht die Gemeinde daran, das Gemeindehaus umzubauen, was einen Betrag von 70 000 Zloty erforden wird.

Vorläufig sind das nur Pläne, denn in Schlesiengrube ähnlich wie in den meisten schlesischen Gemeinden wird gar nichts gebaut. Der Wohnungsmangel in Schlesiengrube ist genau so groß, wie überall, da aber kein Geld da ist, so wird nichts gebaut. Die 300 000 Zloty Anleihe werden sicherlich die Wohnungsfrage in der Schlesiengrube nicht lösen können, weil dafür recht wenig geschafft werden kann. Doch werden die Bewohner von Schlesiengrube wenigstens ein Rohbau zu sehen bekommen, weil sie einen solchen seit 1914 nicht mehr gesehen haben. Die Wohnungsnot ist eben in dem ganzen Industriegebiet groß.

Ruhestörende Militärschießübungen in Bismarckhütte. In der hiesigen Schule 3 ist seit längerer Zeit eine Infanterieabteilung untergebracht. Ringsherum stehen dicht bewohnte Häuser. Nun hat sich die Militärabteilung anscheinend in letzter Zeit einen Dienstplan zugelegt, der Maschinengewehr-Schießübungen mit Platzpatronen im Schulhofe vorsieht, denn das Hämmern der Maschinengewehre schlägt oft stundenlang an die benachbarten Häuserfronten. Die früheren Soldaten werden wissen, wie nervenzerreißend es ist, diesem Lärm in einer Ortschaft immer wieder zuhören zu müssen. Da nützt es auch nur wenig, wenn die Fenster geschlossen werden. In den Häusern der Nachbarschaft wohnen viele Gruben- und Hüttenarbeiter, die in Nachtschichten ihre Arbeit versehen und daher tagsüber ausruhen müssen. Hier wohnen aber auch Maschinensteiger und andere technische Beamte, von deren gesunden ausgeruhten Nerven nachts Menschenleben abhängen. Wie aber sollen sie tagsüber die so notwendige Nervenabspannung finden, wenn das Maschinengewehrfeuer immer wieder an ihre Ohren trommelt. Wer trägt die Verantwortung für die Menschenleben, die durch unausgeruhte, nervöse Beamte eventuell zu Schaden kommen sollten. Die Einwohnerschaft der umliegenden Straßenzüge hat daher beschlossen, an den Amtsvorstand eine Eingabe zu richten, daß er sich dafür einsetzt, daß die Truppe dieses ruhestörende Schießen innerhalb der geschlossenen Ortschaft baldigst aufgibt. Auch die deutsche Fraktion in der Gemeindevertretung bereitet dem Vernehmen nach einen ähnlichen Schritt vor.

Schlesiengrube. (Bergarbeiter.) Am Sonntag, den 15. d. Mts. fand hier die fällige Monatsversammlung des Deutschen Bergarbeiterverbandes statt, zu welcher als Referent der Kam. Ritzmann erschienen ist. Nach Verlesung des Protokolls erteilte der Leiter der Versammlung Kam. Badura dem Referenten das Wort, der in seiner längeren Rede die Lohnverhandlungen im Bergbau und Abänderung der Arbeitszeit und Manteltarif referierte. In der Diskussion sprachen mehrere Kameraden, die einheitlich gegen die Verschleppungstaktik des Arbeitgeberverbandes in der Lohnfrage und Abänderung des Manteltarifs protestierten. Darauf wurde folgende Resolution einstimmig angenommen: „Die versammelten Bergarbeiter protestieren ganz energisch gegen die Verschleppungstaktik der Arbeitgeber und Regierungsbehörden betr. Erhöhung der Bergarbeiterlöhne im oberschlesischen Bergbau und verlangen eine sofortige Wiederaufnahme der Verhandlungen und Regelung der Bergarbeiterlöhne im Bergbau, Revidierung des Manteltarifs betr. Ernährerfrage usw. Des weiteren protestiert die Versammlung gegen die eigenwillige Erhöhung der Knappschaftsbeiträge zur Pensionskasse der „Spolka Bracka" ohne Anhörung der Knappschaftsältesten. Sie verlangen eine sofortige Einberufung einer Generalversammlung wo die Knappschaftsältesten gehört werden müssen. Die Versammelten betrachten das bisherige Vorgehen des Knappschaftsvorstandes als Provokation der Knappschaftsmitglieder."

Deutsch-Oberschlesien

Die Todesfahrt im Auto.

Der schwere Automobilunfall in Bobrek in der Nacht zum 21. Mai, bei dem die 19jährige Elfriede K. aus Hindenburg zu Tode kam und drei weitere Insassen des Kraftwagens schwer verletzt wurden, hatte am Dienstag ein Nachspiel vor dem erweiterten Schöffengericht. Angeklagt war der Kraftwagenführer Hugo Sch. aus Hindenburg, dem fahrlässige Tötnug und fahrlässige Körperverletzung zur Last gelegt wurde. Vier junge Männer und das getötete Mädchen hatten am Abend des 20. Mai mit der Kleinkraftdroschke des Angeklagten eine Fahrt nach Beuthen gemacht. Die Abfahrt in Hindenburg erfolgte schon in vorgerückter Stunde, 23 Uhr, und um 1 Uhr wurde nach dem Aufenthalt in einem Beuthener Restaurant nach Hindenburg zurückgefahren. Am Ausgang der Ortschaft Bobrek stieß die Kraftdroschke an einen Baum und wurde quer über die Straße geschleudert. Bei dem Anprall schlug das junge Mädchen, das im Inneren des Automobils saß, mit dem Kopf so heftig an die eiserne Türfüllung, daß es einen Schädelbruch erlitt, der

Börsenkurse vom 18. 7. 1928
(11 Uhr vorm. unverbindlich)

Warschau . . .	1 Dollar	amtlich	=	8.91 zł
		frei	=	8.92 zł
Berlin	100 zł		=	46.783 Rmk.
Kattowitz . . .	100 Rmk.		=	213.75 zł
	1 Dollar		=	8.91 zł
	100 zł		=	46.783 Rmk.

wenige Minuten später den Tod zur Folge hatte. Der Angeklagte und der neben ihm sitzende Fahrgast blieben unverletzt, während die anderen drei jungen Leute, die ebenfalls im Inneren des Automobils saßen, Quetschungen erlitten und durch Glassplitter verletzt wurden. Der Einwand des Angeklagten, daß der Kraftwagen eine Panne erlitten hatte, wurde durch Zeugenaussagen widerlegt. Das Gericht hat ein Verschulden des Angeklagten an dem Unfall darin erblickt, daß er fünf Personen in die Kraftdroschke aufgenommen hat, die mit nur vier Personen besetzt werden dürfte, daß er übermüdet war und in diesem Zustande trotzdem noch vier bis fünf Glas Bier getrunken hatte und schließlich, daß er übermäßig schnell gefahren war. Das Urteil lautete auf drei Wochen Gefängnis bei dreijähriger Bewährungsfrist.

Beuthen. (Ein Wohnungseinbruch vor Gericht.) Einen nicht geringen Schrecken bekam eine auf der Großen Blottnitzastraße wohnende Hebamme, als sie am 27. Mai beim Betreten ihrer Wohnung, die sie erst kurz vorher verlassen hatte, alles durcheinander geworfen vorfand. Im selben Augenblick wurde von anderen Bewohnern des Hauses ein junger Mann bemerkt, der aus der Wohnung kam und sich eiligen Schrittes entfernte. Ein sofort in Kenntnis gesetzter Schupobeamter setzte ihm nach und nahm ihn fest. Es war der Schleifer Franz K., der am Dienstag wegen dieses Wohnungseinbruchs angeklagt, vor dem erweiterten Schöffengericht in Beuthen stand. Von der Wohnungsinhaberin konnte nur das Fehlen eines Kartons Seife festgestellt werden. Trotz seines Leugnens wurde er zu fünf Monaten Gefängnis verurteilt.

Sportliches

Lernt schwimmen! Lernt retten!

Die Sommerhitze treibt jung und alt ans Wasser. Jeder Tümpel, jeder Teich, jeder Fluß wird aufgesucht, um sich zu erfrischen. Alle Gruppen und Vereine der verschiedensten Sportzweige und Kulturvereine veranstalten sogenannte Badepartien. Im Wochenprogramm der Jugend- und Kinderabteilungen steht fast immer ein Ausflug mit Badegelegenheit. Und hier erwächst für die Leiter von solchen Gruppen und besonders für die Leiter von Jugend- und Kinderabteilungen die Pflicht, nicht nur Begleiter seiner ihm anvertrauten Knaben oder Mädchen zu sein. Viel mehr wird von ihm verlangt: er muß ihr Beschützer, muß ihr Retter sein können. Und man stelle sich vor, wenn ein Leiter einer Kinderabteilung, mit der er einen „Badeausflug" gemacht hat, plötzlich vor die Tatsache gestellt wird, bei einem Badeunfall, wo jemand in Gefahr kommt, zu ertrinken, helfend, rettend einzugreifen und nicht dazu in der Lage ist. Nicht in der Lage ist, deshalb, weil er vielleicht selbst gar nicht schwimmen kann, oder wenn er es zur Not kann, nicht weiß, auf welche Weise er einem Ertrinkenden zu Hilfe gehen muß. Und wie mancher Kinderleiter mußte schon den schweren Gang zu den Eltern eines ihm anvertrauten Kindes gehen und die traurige Mitteilung von dem Ertrinken des von den Eltern vielleicht sonst gut behüteten Kindes machen. Wie niederschmetternd aber muß das auf einen solchen Leiter wirken, wenn dann die Eltern vorwurfsvoll fragen: „Konntest du unser Kind nicht retten?" und er eingestehen muß, daß er nicht schwimmen kann oder, daß er nicht imstande war, rettend einzugreifen, weil ihm die Kenntnis des Rettungsschwimmens fehlte. Das Retten vom Ertrinken erfordert eine vollkommene Kenntnis der Rettungs- und Befreiungsgriffe. Deshalb, Leiter der Jugend- und Kinder-Abteilungen aller Sparten, lernt schwimmen, lernt retten! Wir verweisen hier nochmals auf unseren in der Montagausgabe gebrachten Artikel: „Der nasse Tod".

Ratschläge für Bergsteiger.

Auf viele Menschen übt das Gebirge einen unwiderstehlichen Zauber aus, und die Möglichkeit, vom hohen Bergesgipfel einen Rundblick über Täler und Höhen zu genießen, ist für sie oft die Erfüllung eines langgehegten Traumes.

Zweifellos wird besonders dem Stubenhocker Wandern und Bergsteigen in den Tagen des Urlaubs körperliche und geistige Erholung bringen, aber gerade der Ungeübte sollte bei diesem Genuß es nie an der notwendigen Vorsicht und an weiser Mäßigung fehlen lassen. Denn zu den Opfern der Berge gehört manch einer, der seine Kräfte überschätzt, der sich nicht genügend vorbereitet oder unzweckmäßig ernährt hat.

Neben den durch Leichtsinn und Unerfahrenheit hervorgerufenen Unfällen durch Absturz und dergleichen bildet für den Bergsteiger die Hauptgefahr die sogenannte Bergkrankheit. Ihr sind vor allem diejenigen ausgesetzt, deren Herz oder Lungen nicht ganz in Ordnung sind. Bekanntlich löst jede Beschleunigung des Gehens eine verstärkte Tätigkeit des Herzens und der Atmung auf. Ebenso übt die Abnahme des Luftdruckes in größeren Höhen durch den Sauerstoffmangel einen großen Einfluß auf Herz, Blutkreislauf und Atmungsorgane aus. Schließlich spielen aber auch Kummer und Sorgen, körperliche und geistige Erschöpfung usw. eine wichtige Rolle.

Die Bergkrankheit äußert sich in Schwindelgefühl, Kurzatmigkeit, Schlafsucht und Willensschwäche und kann teils vor, teils nach Erreichen des Endzieles zum Ausbruch kommen. Mitunter ruht sie auch einige Zeit, um später erneut aufzutreten. Darum ist es wichtig zu wissen, wie man das Auftreten der Bergkrankheit verhindern kann.

Das Einfachste wäre natürlich, bei den ersten Anzeichen umzukehren. Allein, wer tut das? Vor allem sollten Herz- oder Lungenkranke niemals allein größere Bergtouren unternehmen, aber auch gesunde mögen beachten, daß zu einer Bergtour vor allem ein seelisch, körperlich und beruflich vollkommen ausgeruhter Körper gehört. Daher soll man niemals gleich nach Beginn des Urlaubs eine gröckere Bergtour unternehmen, sondern gewöhne sich erst einige Tage an Klima und Lebensbedingungen. Allmähliches Training ist weiterhin von größtem Nutzen. Man vermeide Ueberladung des Magens ebenso wie ungenügende Ernährung. Bequeme, zweckmäßige Kleidung und Mitnahme nur des unumgänglich notwendigen Gepäcks werden weitere wertvolle Hilfen sein und schließlich sei auch noch auf die Vermeidung einförmiger Wege wie auf den Nutzen einer angenehmen Gesellschaft aufmerksam gemacht.

Jugend=Beilage

Was ich der Arbeiterjugend verdanke

Als ich vor etwa zehn Jahren zur Arbeiterjugendbewegung stieß, war ich bereits gewerkschaftlich und auch in der Partei organisiert. Meine Eltern waren ebenfalls Freigewerkschaftler und Parteigenossen. Ich brauchte mir also in der Arbeiterjugend weder meine parteipolitische noch meine gewerkschaftliche Ueberzeugung zu erarbeiten. Ich schicke das voraus, um gleich von vornherein zu betonen, daß es außer diesen beiden Dingen noch unendlich viel in der Arbeiterjugend zu gewinnen gibt.

Zunächst kam die Arbeiterjugend meinen seiner Zeit stark romantischen Neigungen entgegen, indem sie mit ihren Wanderungen und ihrer neuartigen Festkultur alle meine Wünsche nach dieser Richtung hin befriedigte. Wie erlebte ich Weimar, dieses romantische Ereignis unserer Bewegung! Ich bin nicht da gewesen, aber die Weimarnummer der Arbeiterjugend verschlang ich förmlich. Die neue Festkultur der Arbeiterjugend rettete mich vor der schwülen, unsauberen Atmosphäre, in der doch leider auch ein großer Teil der Parteifestlichkeiten stattfand. Die Wanderungen ließen mich voll die tiefe Freude an der Natur empfinden, ließen mich im Buch der Natur lesen lernen, brachten mir die Freude an meinem Körper, wenn ich abends braungebrannt und müde heimkam.

Dann wollte ich lernen. In der Jugendbewegung, durch sie, fand ich den Weg zu meinem geistigen Fortschreiten. In den Arbeitsgemeinschaften und den Leseabenden, auf den Kursen und bei den führenden Genossen fand ich Anleitung und Wegweisung, so daß ich fähig wurde, allein weiter zu lernen. Die Arbeiterjugend gab mir die Freude am geistigen Schaffen, lenkte meine Freude am Buch, die ja schon vorher dagewesen war, in gesunde Bahnen. Das hätte ich, wenn ich nur Parteimitglied geblieben wäre, nicht haben können.

Ich hatte immer einen Ekel vor Zweideutigkeiten und vor der doppelten Moral der wohlanständigen Leute, deren es auch in der Partei so und so viele gab. In der Jugend fand ich ethische und moralische Werte, wie ein junger Mensch, wenn er seelisch gesund aufwachsen soll, sie braucht. Hier gab es keine Zweideutigkeiten. Und ich fühlte mich wohl in dieser Luft, die rein und frisch durch die Seele wehte.

Die Jugend ließ mich mit meinem ungeliebten Beruf fertig werden. Sie schuf zunächst den Ausgleich für die lieblos getane Plackerei am Tage und, als ich älter wurde, ließen die Erkenntnisse, die ich in der Jugend gewann, mich mit meiner Berufsarbeit aussöhnen, als einer Arbeit, die mir mein Brot gibt und die mich infolgedessen instand setzt, um in der Arbeiterbewegung arbeiten zu können, denn es gibt ja bei uns soviel Arbeit, die ohne Entlohnung getan werden muß.

Ich verdanke meiner Zeit in der Arbeiterjugend auch meine Auffassung, daß die Arbeiterbewegung und ihr Ideengehalt nicht etwas ist, was mit dem Zahlen von Mitgliedsbeiträgen erledigt ist, sondern das tiefer geht, das unser ganzes Leben umfaßt, bis in seine kleinsten und feinsten Aeußerungen hinein. Der Arbeiterjugendbewegung verdanke ich reine, reiche und frohe Jugendjahre, Leitung und Führung in der Zeit körperlichen und geistigen Reifens. Ich verdanke ihr die Umgestaltung meines ganzen inneren Menschen.

Noch heute, wo die Jugendbewegung mir keine positiv-aufbauenden Werte mehr vermitteln kann, erlebe ich im Kreise der Jugendgenossen und -genossinnen manche köstliche Feierstunde, manch herrlichen Fahrtentag und bekomme so noch jetzt manches Geschenk von der Jugendbewegung.

Wieviel mehr als ich müssen jedoch die Genossen in der SAJ. gewinnen, denen sie auch zu all den von mir erwähnten Werten noch zu ihrer politischen und gewerkschaftlichen Ueberzeugung verhilft? Denen sie eigentlich das Leben erst richtig schenkt. Und deshalb ist es auch kaum vorstellbar, daß, wenn ein Jugendgenosse ganz von unserer Bewegung erfaßt wird, ihr jemals wieder den Rücken kehrt. Die Vielen, die kommen und wieder gehen, sind eben nie ganz erfaßt worden. Ich habe der Arbeiterjugendbewegung gegenüber eine große Dankesschuld abzutragen. Ich wünsche mir nichts sehnlicher, als daß die äußeren Umstände, die ja nach Marx alles Sein bestimmen, sich bald so gestalten, daß ich diese Schuld mit Arbeit für die Jugend bezahlen kann.

Vom Wesen des Sprech-Chors

Von Adolf Johannesson.

Es ist kein Zufall, daß der Sprechchor in der heutigen Zeit seine Wiedergeburt erlebt. Mit dem Wiedererwachen des Gemeinschaftsgeistes mußte mit Naturnotwendigkeit eine Kunstform wiederkehren, die ihm Ausdruck gibt. Da das Streben nach Gemeinschaft am stärksten in der sozialistischen Arbeiterschaft vorhanden ist, so mußten auch aus ihr die ersten Sprechchöre entstehen. In den proletarischen Morgenfeiern zu Berlin im Jahre 1919 betrat als echtes Kind der Umwälzung zuerst ein Sprechchor die Bühne. Hier sowohl, wie auf den großen Kundgebungen in Hamburg, Frankfurt a. M. und Amsterdam wurde offenbar, welch ungeheuere Ausdruckskraft dem Sprechchor innewohnt. Heute haben wir die vielgestaltigen Ausdrucksmöglichkeiten, auch in wortkünstlerischer Hinsicht, erkannt; wir kennen aber auch ihre Grenzen. Die Gestaltungskraft des Sprechchores wird immer dann ihren höchsten Gipfel erreichen, wenn er Dichtungen spricht, in denen Gefühlen, Empfindungen, Ideen einer Gemeinschaft Ausdruck gegeben wird. Sie wird immer scheitern, wenn er versucht, Dichtungen zu sprechen, die aus dem subjektiven Gefühls- und Empfindungsleben eines einzelnen entstanden sind. Das liegt im Wesen des Sprechchors begründet, denn er selbst ist Gemeinschaft.

Wenn von bürgerlicher Seite das Wesen des Sprechchors verkannt wird, so nimmt das nicht wunder. Wohl hat man auch hier die künstlerische Suggestivkraft des Sprechchors erkannt. Man versteht sie nur nicht zu verwerten, von einigen wenigen Ausnahmen abgesehen. Zu diesen letzteren zählt in erster Linie der Sprechchor Vilma Mönckebergs, Hamburg, der seinen Vortragsstoff durchweg der religiösen Literatur entnimmt. Die Responsorien des Advent, die Pascha Domini aus den liturgischen Texten von Romano Guardini, sowie auch einige Psalmen zählen zu seinem ständigen Repertoir. Dieser Chor schafft also aus dem religiösen Gemeinschaftsgefühl heraus. Andere Chöre dagegen schwanken hin und her und bringen wahllos alle möglichen Dichtungen zu Gehör. Ihnen genügt vollkommen, wenn sich die Dichtung in „Stimmen" aufteilen läßt, jede psychische Eignung wird außer acht gelassen. So hat man Gedichte wie „Belsazar" (!), „John Maynard" (!), „Mahomets Gesang" vom Sprechchor vortragen lassen. Wenn man das letztere Gedicht vielleicht noch gelten lassen kann, obwohl der Chor kaum etwas anderes wird zustande bringen können als eine rein klangliche Sprechkomposition, so liegt bei der Wiedergabe der beiden erstgenannten Gedichte eine vollkommene Verkennung des Wesens des Sprechchores vor. Der Sprechchor soll ja nicht den Rezitator ersetzen, wozu er auch nie in der Lage sein wird, sondern er soll Allgemeingefühl in stärkster Form künstlerisch wiedergeben. Ein solches ist aber in den genannten Balladen, denen immer eine erzählte dramatische Handlung zugrunde liegt, niemals enthalten. Der Sprechchor kann auch niemals Erzähler fremden Schicksals sein, sondern er kann nur eigenes, in künstlerische Form gegossenes Fühlen und Erleben aussprechen, und hier liegt auch seine ureigenste Aufgabe.

Man muß sich wundern, daß auch proletarische Chöre auf diesen Abweg geraten sind. Welcher Grund mag da vorliegen? Wir brauchen uns wahrhaftig nicht um Angriffe zu kümmern, die von bürgerlicher Seite gegen uns und unsere Auffassung gerichtet werden. Wir können es schon vertragen, wenn man uns vorwirft, daß für unsere Chöre die politische Gesinnung das Maßgeblichste sei, wie dies F. K. Roedemeyer in seiner Schrift „Vom Wesen des Sprechchores" und Vilma Mönckeberg anläßlich eines Vortrages im Hamburger Rundfunksender getan haben. Denn wir wissen, daß nicht die politische Gesinung, sondern das Gemeinschaftserlebnis, das seinen Ursprung in der sozialistischen Weltanschauung hat, das für uns maßgebende ist. Aber gerade darum wird unsere Arbeit von künstlerischen Gesichtspunkten getragen. Darum lassen wir bei der Auswahl der Chordichtungen die größte Sorgfalt walten und prüfen sie gewissenhaft auf ihre chorische Eignung. Aus diesem Grunde erstreben wir eine allgemeine Schulung der Sprechchöre und verlangen sie in erster Linie vom Chorleiter, wie ja denn auch die Leiter der großen mit bekannten Chöre durchweg das nötige theoretische und praktische Wissen besitzen, um einen erfolgreichen künstlerischen Aufstieg der Chöre zu gewährleisten. Tragen wir also den Vorwurf der „Tendenz" mit Gelassenheit!

Auch die Arbeitersängerbewegung hat diesen Vorwurf häufig zu hören bekommen. Sie ist deshalb keinen Schritt von ihrem Wege abgewichen und ist gerade darum im kulturellen Eigenleben der sozialistischen Arbeiterschaft zu einem so gewichtigen Faktor geworden, daß ihr plötzliches Verschwinden eine Verarmung des gesamten deutschen Kunstlebens bedeuten würde. Die junge Sprechchorbewegung hat einen ähnlichen Weg zu gehen. Die ersten Arbeitergesangchöre sahen ihre Hauptaufgabe darin, zu begeistern und anzufeuern. Dieselbe Aufgabe hat heute der proletarische Sprechchor. Sein ureigenstes Wirkungsfeld ist die Feier der sozialistischen Gemeinschaft und nicht der Vortragssaal. Darum haben sich die proletarischen Chöre fernzuhalten von den vorstehend bezeichneten Experimenten. Ueberlassen wir diese getrost den sogenannten „tendenzlosen" Chören. Den proletarischen Chören ist der Weg klar vorgezeichnet. Der Gestaltungswille der Masse hat sie geboren, und er ist es auch, der den Kreis ihres Schaffens begrenzt.

Kultureller Aufstieg der Masse ist fortwährender Kampf mit den Gewalten der Hemmung. Der Sprechchor ist äußere Erscheinungsform des Aufstiegs. Er ist Herrufer in diesem Kampf. Alle Dichtung, die diesem Kampfe geweiht ist, ist ihm Quelle seines Schaffens, sofern sie den chorischen Anforderungen entspricht. Das Kampfgedicht in seinen verschiedenen Erscheinungsformen gehört also zum eisernen Bestand seines Repertoires. Es bietet dem Chor die mannigfaltigste Möglichkeit rhythmischer und klanglicher Entfaltung. Von Goethes himmelstürmendem „Hinan-Vorwärts-Hinan" zu Engelkes chorischem Meisterwerk „Lied der Kohlenhäuer" und Hermann Claudius' zartinnigem „Wir haben die Sonne lieb" führt eine unendliche Skala unseres Gefühls- und Empfindungslebens. Wie überreich an Klangform und Ausdruckskraft muß der Chor sein, wenn er diese Dichtungen künstlerisch, daß heißt so wiedergeben will, daß sie den Hörern zum seelischen Erlebnis werden. Wir können ihn zu einem so feinen Klanginstrument machen, daß er imstande ist, die allerfeinsten Gefühlsregungen auszudrücken, sofern nur das Gefühl, welches er wiedergeben soll, sein eigenes ist. Dazu ist natürlich auch eine umfassende Schulung des Chores nötig. Das Kampfgedicht, dessen Begriff ich absichtlich sehr weit gespannt habe, gibt dem Chor eine Fülle vielseitiger künstlerischer Aufgaben. Aber er ist damit noch nicht an der Grenze seines Schaffens angelangt. Es hat sich gezeigt, daß rein lyrisches Empfinden, sofern es Allgemeinempfinden ist, vom Chor gestaltet werden kann. Das schon oben erwähnte Gedicht: „Wir haben die Sonne lieb" (Frauenstimmen), die Frauenchöre aus „Weihe der Jugend" von Berta Lask, Teile aus „Faust", Schillers „An die Freude", Verhaerens Hymne „Novemberwind" lassen sich dafür als Beispiele anführen. Eine ganze Gefühls- und Empfindungswelt umfaßt das Gebiet, aus dem der Lebensquell des Sprechchors strömt, und es besteht keine Gefahr, daß er versiegt. Nur eines dürfen wir nie vergessen: Sprechchor ist Feiergemeinschaft. Haben wir das begriffen, dann haben wir das Wesen des Sprechchores erkannt, und wir werden den rechten Weg zu finden wissen.

(Aus „Arbeiterbildung", Monatsschrift des Reichsausschusses für sozialistische Bildungsarbeit, Berlin.)

Sommersehnsucht

Wir wissen wohl, daß Felder wogen,
ausatmend würz'gen Erntedust,
und daß in zartgeschwung'nen Bogen
der Wälder blaue Ferne ruft.
Wir wissen: weite Meere glänzen,
darüber weißer Segel Spiel,
und daß des Himmels Saum begrenzen
der Firne Gletscher schneeig kühl.

Und wollt' die Sonne sich ergießen,
ausströmend unermeßlich Licht —
wir wissen nur, wie Blinde wissen,
wir ahnen, doch wir sehen nicht.
Die Sehnsucht stößt sich wund an Mauern,
darein man unser Herz gesargt,
das fragt und fragt in dumpfem Trauern,
wer grausam mit der Schönheit kargt.

Klingt nicht durchs Stampfen der Maschinen:
„Geh aus, mein Herz, und suche Freud"? —
Wir müssen schuften und verdienen
in dieser schönen Sommerszeit!
In enger Wände Haft gefangen
sind auch die Stunden schaler Rast,
und unsrer Kinder schmale Wangen
sind in der Mauerngruft verblaßt.

O blaue Meere, Rätselfernen —
wir müssen dich gewinnen, Welt!
Wir müssen heim zu jenen Sternen,
die nicht von Wand und Schlot umstellt.
Wir müssen reine Lüfte trinken
und einmal weit von Staub und Dampf
in unsrer Mutter Schoß versinken,
Denn Heimweh ist all unser Kampf!

Hedwig Schwarz.

Wie denken Sie über das Küssen?

Die russischen Jungkommunisten im Kampf gegen den Kuß. Die Satire ist dazu nicht still.

Die Moskauer satirische Wochenschrift „Smechatsch" bringt diese amüsante Glosse, die durch ihre sehr scharfen Seitenhiebe besonders bedeutsam ist.

Der kommunistische Jugendverband von Saratow — es ist wahr! — hat in einem Rundschreiben an die ihm unterstellten Gauverbände dem Kuß den Kampf angesagt, einen unnachsichtigen und erbarmungslosen Kampf.

Der Kuß als solcher ist für ein finsteres aristokratisches Ueberbleibsel aus dem alten Regime erklärt worden, für ein soziales Zersetzungsmerkmal, das in einer Gesellschaft klassenbewußter Arbeiter und Bauern eine Schmach sei.

Der Kuß vergiftet den aufrechten Sinn eines Revolutionärs und lähmt seinen Willen im Kampf um den Kommunismus! Er zernagt die Ideologie wie der Kornwurm die Roggenähre.

Jeder, der küßt oder sich küssen läßt, wird zum feigen Verräter an den Errungenschaften des Oktoberumsturzes!

Auf zum Kampf gegen diese einnebelnde Unsitte aus den sentimentalen Zeiten eines Turgenew!

Das Rundschreiben des Jugendverbandes entfesselte in den jugendlichen Geistern des ganzen Saratower Kreises eine elementare Verwirrung. Aus allen Orten, Flecken und Dörfern hagelte es Anfragen, Proteste, sachliche Vorschläge und erläuternde Verbesserungen.

Werden — so fragt man — hiermit unter Tgb. Nr. 722 die Küsse überhaupt abgeschafft oder nur die abendlichen Küsse unterm Nußbaum, in dessen Zweigen eine blaublütig-feudale Nachtigall ihr dekadentes Mondlied schmettert?

Darf man z. B. seine eigene Tante küssen, eine rüstige Greisin, die sagen wir mal — noch zu Lebzeiten Pauls I. ihren letzten natürlichen Zahn verloren hat? Darf ein Jüngling, der zum Flottendienst eingezogen worden ist, vielleicht seine Mutter küssen, die, einer offensichtlich kleinbürgerlichen Eingebung folgend, sich den Mund wischt, um ihrem geliebten Sohn den Abschiedskuß auf die Lippen zu drücken? Ist es gestattet, seine eigene Frau zu küssen oder gar die Kinder, die dem glücklichen Vater aufs Knie klettern und ihn mit unergründlichen Nebenabsichten an seinem Mittelstandsbart zupfen?

Na schön, der Mundkuß, meinetwegen — stimmten einige zu — aber wie steht's nun mit dem Kuß auf die Wangen oder mit dem Kuß auf die Stirn, welch letzterer doch höchstwahrscheinlich das Tempo des sozialistischen Aufbaues beschleunigen und den reinen Geist der Gemeinschaft in den schwieligen Herzen der jungen Kämpfergeneration erwecken würde? Sind brüderliche Küsse aufs Ohrläppchen oder auf die Nasenwarze erlaubt? Sind Küsse statthaft mit vorheriger marxistischer Analyse der Ursachen und Gefühlswallungen, denen dieser Brauch entspricht?

Oder wäre es nicht empfehlenswerter, statt zu Zwangsmitteln auf dem Verwaltungswege zu greifen, einfach die Zeremonie des Küssens umzugestalten auf klassengesunder Grundlage? Zum Beispiel: ein Bauernbursch dürfte fortan zu seiner Dorfschönen nicht mehr „Ich liebe dich!" sagen, sondern müßte zum Zeichen der Liebeswerbung bei jedem Kuß ein Hoch auf die Geflügelzucht-Genossenschaft seines Heimatdorfes ausbringen.

Einer der vielen Fragesteller machte den gar nicht so unvernünftigen Vorschlag, die Küssezahl staffelweise zu rationieren, etwa mit einer Tagesportion von fünf Küssen zu beginnen und dieses Quantum zu jeder Revolutionsjahresfeier um einen Kuß zu vermindern... Dieser Schneckengang wäre gewiß ganz nach dem Geschmack der ohnehin nicht sehr reformeifrigen Dorfsowjets.

Ein anderer Ratgeber empfahl, das Küssen in die Kategorie der sozial unschädlichen Gepflogenheiten einzureihen.

Der Saratower Jugendverband hatte seine liebe Not mit der Sichtung und Beantwortung all dieser verzwickten Fragen. Hol's der Teufel, dies war doch wirklich mal ein ganz neues Problem, das von keinem Kalender vorhergesehen war und nicht so schlankweg zu einem bestimmten Termin erledigt werden konnte! Denn über diese brennende Frage gab's erstaunlicherweise bisher noch kein einziges Zirkular aus Moskau, keinen Leitartikel in der „Prawda" und keine einzige noch so schmächtige Broschüre in den Parteibibliotheken!

Wir sprechen hiermit den tatkräftigen Saratower Genossen unsere kameradschaftliche Teilnahme aus und wünschen ihnen vollen Erfolg. Aber wozu auf Moskau warten: dort hat man vielleicht die Wichtigkeit dieser Sache nicht begriffen, hat den Augenblick der brüderlichen Hilfe versäumt!

Weit wichtiger als die Sorge um die Schulung und um die kulturelle Erziehung der Jugend ist sicherlich die von einer Hauptkommission mit Arbeitsausschüssen zu lösende Frage, du — wenn du meine Tante siehst — sie küssen darfst, und wenn: Nein! warum: Nein?

Eure Sorgen möcht' ich haben, Genossen von Saratow, und eure Zeit und Muße dazu!

Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil: Josef Helmrich, wohnhaft in Katowice; für den Inseratenteil: Anton Rzyttki, wohnhaft in Katowice. Verlag: „Freie Presse" Sp. z ogr. odp., Katowice; Druck: „Vita", nakład drukarski, Sp. z ogr. odp., Katowice, Kościuszki 29.



Nr. 2. MK 48179 Beyer=Schnitt — KK 3384 Beyer=Schnitt — MK 3385 Beyer=Schnitt — MK 3386 Beyer=Schnitt

Das Sommerkleid Mk. 48 179 aus gemustertem Musselin ist mit einfarbigem Stoff garniert. Erf.: 1,15 Meter gemusterter, 50 Zentimeter einfarbiger Stoff, je 80 Zentimeter breit. Beyer=Schnitte für 2, 4 und 6 Jahre. Preis 0,60 Mark.

Der praktische Knabenanzug KK 3384 besteht aus einem weißen Batistblüschen mit Hohlnahtverzierung und einem Beinkleid aus blauem Leinen oder Waschsamt mit Achselträgern. Der Rückenteil des Beinkleides hat einen runden Ausschnitt. Der Gürtel deckt Klappenschluß. Erf.: 35 Zentimeter Batist. 1,10 Meter Beinkleidstoff, je 80 Zentimeter breit. Beyer=Schnitte für 1 und 3 Jahre. Preis 0,60 Mark.

Die leichte Handstickerei am Hängerkleidchen MK 3385 kann man mit farbigem Twist gleich freihändig ausführen. Alle Ränder sind mit farbigem Langettenstich verziert. Erf.: für 1 Jahr: 80 Zentimeter Stoff, 100 Zentimeter breit. Beyer=Schnitte für 1, 3 und 5 Jahre. Preis 0,60 Mark.

Das weiße Voilekleid MK 3386 ist am viereckigen Ausschnitt mit einer Stickereipasse verziert. Schultersäumchen. Der untere Rockrand ist in 2 breite Handsäume abgenäht. Erf.: für 8 Jahre: 1,60 Meter Stoff, 100 Zentimeter breit (quer verwendet), 90 Zentimeter breite, 75 Zentimeter schmale Stickerei. Beyer=Schnitte für 6, 8 und 10 Jahre. Preis 0,60 Mark.

Vermischte Nachrichten

Der Schatz der Jesuiten.

Es ist eine alte Sehnsucht deutscher Märchen, verborgene Schätze zu finden und dadurch plötzlich zu „Ruhm und Ehren" zu gelangen — aber Goethe nimmt in seinem „Schatzgräber" schon den Schatz nur in symbolischer Bedeutung und setzt für die Wirklichkeit Arbeit! In diesen Tagen erinnerte man sich lebhaft dieser alten Zusammenhänge, als aus Bolivien die Nachricht von der Auffindung eines vergrabenen alten Schatzes zu uns kam. In diesem Fall handelt es sich um keine vage Vermutung der Wünschelruten=Taster und auch um keine Geisterankündigung an irgendeine hysterische alte Jungfer, sondern um wissenschaftliche Ausgrabungen, unternommen von einer englischen Expedition zu kulturhistorischen Zwecken. Vor 150 Jahren haben die Jesuiten in dem bolivischen Ort Sacambaya einen Schatz vermauert, dessen Existenz der Orden wiederholt geleugnet hat. Nunmehr ist es den englischen Gelehrten gelungen, das Kuppeldach einer unterirdischen Schatzkammer festzulegen, die Gold, Silber und Diamanten im Werte von etwa 240 Mill. enthalten soll. Mit dieser Ausgrabung wäre also die wirkliche Ausgrabung einer Schatzkammer erreicht, deren Kostbarkeiten an die Gewölbe erinnert, die Alladins Wunderlampe öffnete…

Was der Rundfunk bringt.

Kattowitz — Welle 422.

Donnerstag. 17: Konzert. — 18: Literaturstunde, übertragen aus Wilna. — 19: Verschiedene Berichte. — 19,30: Vortrag. — 19,55: Englische Lektüre. — 20,30: Uebertragung aus Posen. Anschließend die letzten Abendberichte und Tanzmusik.

Krakau — Welle 422.

Donnerstag. 12: Konzert auf Schallplatten. — 17,25: Stunde der Frau. — 18: Uebertragung aus Warschau. — 19,30: Vortrag. — 20,15: Programm von Warschau.

Posen Welle 344,8.

Donnerstag. 7: Morgengymnastik. — 18: Literaturstunde, übertragen aus Wilna. — 19: Vorträge. — 20,05: Orgelkonzert. 20,30: Abendkonzert. Anschließend: Verschiedene Berichte.

Warschau — Welle 1111,1.

Donnerstag. 17: Vortrag. — 17,25: Stunde der Frau. — 18: Literaturstunde, übertragen aus Wilna. — 19,30: Vortrag. 20,15: Volkstümliches Konzert der Warschauer Philharmonie, Anschließend die Abendberichte und Tanzmusik.

Gleiwitz Welle 329,7. Breslau Welle 322,6.

Allgemeine Tageseinteilung.

11.15: (Nur Wochentags) Wetterbericht, Wasserstände der Oder und Tagesnachrichten. 12.20—12.55: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten.*) 12.55 bis 13.06: Nauener Zeitzeichen. 13.06: (nur Sonntags) Mittagsberichte. 13.30: Zeitansage, Wetterbericht, Wirtschafts= und Tagesnachrichten. 13.45—14.35: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten und Funkwerbung.*) 15.20—15.35: Erster landwirtschaftlicher Preisbericht und Pressenachrichten (außer Sonntags). 17.00: Zweiter landwirtschaftlicher Preisbericht (außer Sonnabends und Sonntags). 19.20: Wetterbericht. 22.00: Zeitansage, Wetterbericht, neueste Pressenachrichten, Funkwerbung*) und Sportfunk. 22.30—24.00: Tanzmusik (ein= bis zweimal in der Woche).

*) Außerhalb des Programms der Schlesischen Funkstunde A.=G.

Donnerstag, 19. Juli. 16.00—16.30: Stunde mit Büchern. 16.30—18.00: Unterhaltungskonzert. 18.00—18.25: Uebertragung aus Gleiwitz: Von oberschlesischen Dichtern und Geschichtenmachern. 18.25—18.50: Wirtschaftliche Zeitfragen „Wohnungs= und Werkraum=Ausstellung 1929 in Breslau. 19.25—19.50: Abt. Musik. 19.50—20.15: Uebertragung aus Gleiwitz: Abt. Kulturgeschichte. 20.30—21.10: Stefan George. 21.10—22.00: Klavierkonzert. 22.00: Die Abendberichte und Funktechnischer Briefkasten. Beantwortung funktechnischer Anfragen.

Versammlungskalender

Schwientochlowitz. Arbeiter=Gesangverein „Einigkeit". Donnerstag, den 19. Juli, abends 7 Uhr, findet im Lokale des Herrn Bialas eine Mitgliederversammlung statt. Die nächste Gesangstunde ist am Freitag, den 20. d. Mts., abends 7 Uhr, beim Herrn Freitel, für den gesamten Chor.

Schwientochlowitz. Touristenverein „Die Naturfreunde". Mittwoch, den 18. Juli, abends 8 Uhr, findet im Lokal des Herrn Bialas, ul. Czarnolesna, die fällige Monatsversammlung statt.

Kostuchna. D. S. A. P. und Arbeiterjugend. Am Sonntag, den 22. Juli, vormittags 9½ Uhr, bei Weiß, Mitgliederversammlung. Vollzähliges Erscheinen aller Parteimitglieder, Jugendgenossen und freien Gewerkschaftler dringend erwünscht. Referent: Sejmabgeordneter Genosse Kowoll.